

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Vereinbarung.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzufenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gebachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 82.

Sonnabend den 11. Oktober 1902.

12. Jahrgang.

Bekanntmachung,

die Einkommensteuer auf das Jahr 1903 betr.

Nachdem die Hauslisten für die Einschätzung zur Einkommensteuer auf das Jahr 1903 bereits ausgehängt worden sind, wird hiermit folgendes bekannt gegeben.

Die Ausfüllung dieser Listen hat zufolge Generalverordnung des königlichen Finanzministeriums vom 25. Juni 1888 im ganzen Lande nach dem

Stande am 12. Oktober d. J.

zu geschehen, d. h. es sind diejenigen aufnahmepflichtigen Personen einzuzeichnen, welche an diesem Tage in dem betreffenden Grundstücke wohnen.

In die Liste sind alle über 14 Jahre alten Personen männlichen wie weiblichen Geschlechtes aufzunehmen.

Es werden hierdurch die Hausbesitzer bez. deren Stellvertreter aufgefordert, dafür Sorge zu tun, daß die Ausfüllung aller Rubriken der erwähnten Listen rechtzeitig und richtig erfolgt.

Namentlich ist darauf zu sehen, daß

1. die Mietwerte der einzelnen Wohn- und Geschäftsräume bez. der als Niederlagsgebäude und dergl. vermieteten Räume wahrheitsgemäß eingestellt werden,
2. die Einträge übersichtlich und deutlich erfolgen,
3. bei den weiblichen Personen ersichtlich gemacht wird, ob dieselben ledig, verheiratet oder verwitwet sind, und endlich

Derliches und Sächsisches.

Bretinig. In der Gemeinderatsitzung am 7. Oktober d. J. giebt der Herr Gemeindevorstand die auf 1902 von der Landkreisfiskalgemeinschaft bewilligten eingegangenen Unterstreichungen im Gesamtbetrag von 936 Mark bekannt. — Auf die Eingabe des Herrn R. hier, beschließt der Gemeinderat, dieselbe nach dem Wortlaut der Bestimmung vom 26. Mai d. J. zu beantworten. — Einer Zuschrift des Herrn S., hier, Abänderung des Gravierhandels betr., kann der Gemeinderat nicht entsprechen. — Weiter wird eine Sparkassen-Angelegenheit erörtert. — Dem Consumverein für Bretinig und Umgegend wird ein jährlicher Beitrag von 4 Mark zur Gemeindesteuer zuerkannt. — Einer Petition des Einwohners R. um Erlass der Gemeindesteuer wird bis auf weiteres gewillfahrt. — Eine Reparatur der Brücke und des Weges bei Nr. 142 a und b soll bewerkstelligt werden. — Für die Ortsdiener werden 2 Mäntel und eine Toppe infolge einer günstigen Gelegenheit angekauft.

Bretinig. Die zweite diesjährige Gauortner-Versammlung findet den 26. Oktbr. in Schandau statt, verbunden mit einer vom dortigen Turnverein zu veranstaltenden Jahrs-Gedächtnisfeier.

Bretinig. Am Mittwoch Abend 1/2 8 Uhr wurde hier in der Richtung nach Ramenz ein Feuerschein bemerkt. Derselbe rührte, wie berichtet wird, von einem Brande des zum Nittergut Wohlra gehörigen massiven Scheunengebäudes her. Die darin lagernde gesamte Ernte und alle diejenigen landwirtschaftlichen Maschinen, welche sich in dieser Scheune befanden, sind völlig vernichtet worden.

Bischofswerda. Der Obst- und Gartenbauverein für Bischofswerda und Umgegend veranstaltet vom 12. bis 15. Oktober in den Sälen des Hotels zur goldenen Sonne eine Obstausstellung, verbunden mit der Ausstellung von landwirtschaftlichen und hienewirtschaftlichen Erzeugnissen. Dieselbe ist außerordentlich zahlreich besetzt mit über 1000 Körbchen Obst und stehen gegen 70 Preise dem Ausschusse zur Verfügung. Dieselbe ist geöffnet von früh 7 bis abends 9 Uhr. Eintrittspreis 30 Pfg.

Kabeberg. Am Mittwoch wurde hier selbst eine Versammlung der Gläubiger und Interessenten der falliten Kabeberger Glasblüten abgehalten, die aber nur wenig Geneigtheit zeigte, sich an der Gründung einer „Gesellschaft mit beschränkter Haftung“ zum

Zwecke des Ankaufs und der Bewertung der Grundstücke der genannten Gemeindegeldnerin zu beteiligen. Die Gründung jener Gesellschaft wird deshalb beabsichtigt, um in der auf den 3. November anberaumten Zwangsversteigerung die Werke zu ersteigen, da zu gewärtigen ist, daß andernfalls auf die nicht bevorrechtigten Forderungen fast nichts entfallen wird.

Dresden, 7. Oktober. Der Rat zu Dresden hat in seiner letzten Sitzung beschloffen, anlässlich der verschiedenen an ihn gelangten Eingaben und Anträge wegen Aufhebung der Grenzsperr für Schweine beim königl. Ministerium des Innern die Ermöglichung der Einfuhr von Schlachtschweinen aus Oesterreich zwecks Verbilligung des Fleisches zu befürworten, gleichzeitig aber die Erwartung auszusprechen, daß im Falle einer dauernden oder zeitweisen Aufhebung dieser Grenzsperr die Preise seitens der Fleischverkäufer eine wesentliche Herabsetzung erfahren.

Dresden. Der frühere Straßenbahnwagenführer Wilhelm Lerch aus Zellowitz in Schlesien, der sich seit Februar dieses Jahres hier in Untersuchungshaft befindet, da er eines Meineides verdächtig erscheint und außerdem beschuldigt ist, im Jahre 1900 zu Löbtau den bei ihm zur Untermiete wohnenden Fabrikwächter Pratsch aus Breslau, um in den Besitz von dessen Sparkassenbuch zu gelangen, ermordet, den Körper dann zerhackt, die einzelnen Teile in eine Kiste gepackt und in die Elbe geworfen zu haben, war auf Anordnung des Gerichtsarztes in die Irrenabteilung des Zuchthauses zu Waldheim übergeführt worden, um auf seinen Geisteszustand untersucht zu werden. Da nach dem Gutachten des dortigen Oberarztes Lerch geistig normal ist, befindet er sich seit Dienstag wieder in der hiesigen Gefangenenanstalt und das gegen ihn eingeleitete Strafverfahren wird fortgesetzt. Die Verhandlung gegen Lerch findet voraussichtlich in der nächsten Schwurgerichtsperiode im Dezember statt. In derselben wird auch gegen den Seemann Johann Ernst Sped aus Trebsen bei Grimma, der in Altona die verehelichte Bachhaus ermordet und dann beraubt haben soll und den ihm deshalb am 11. Juni d. J. hier festnehmenden Kriminalgendarm Markus durch Revolvergeschüsse tötete, verhandelt werden, jedoch nur wegen des letzteren Falles; die Verhandlung wegen des Mordes der verehelichten Bachhaus findet vor dem Schwurgerichte in Altona statt.

4. jeder Haushaltungsvorstand die Liste in der dafür bestimmten Spalte 18 unterschriftlich vollzieht.

Es wird noch besonders darauf hingewiesen, daß der Hausbesitzer für die durch unrichtige und unvollständige Angaben dem Staate entgangene Steuerbeträge haftpflichtig ist.

Die ausgefüllten Listen sind spätestens innerhalb der vorgeschriebenen Frist von 10 Tagen durch den Hausbesitzer selbst oder wenigstens eine solche Person, welche nötige Auskunft zu erteilen vermag, beim Unterzeichneten abzugeben.

Bretinig, 9. Oktober 1902.

Behold, Gemeindevorstand.

Bekanntmachung.

Vom 8. bis 15. Oktober d. J. liegt bei Unterzeichnetem die hiesige Schöffens- und Geschworenenurliste des laufenden Jahres tagsüber von Vorm. 8 bis Nachm. 6 Uhr zu Jedermanns Einsicht aus.

Vom Zeitpunkt der Auslegung an und bis zum Ablauf der Auslegefrist können gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit der Liste schriftlich oder zu Protokoll Einsprachen erhoben werden.

Zugleich wird auf die Bestimmungen der §§ 31, 32, 33, 34, 84, 85 des Deutschen Gerichtsverfassungsgesetzes, und des § 24 des R. S. Gesetzes vom 1. März 1879, welche im Gafhof zum Unter hier aushängen, verwiesen.

Bretinig, am 6. Oktober 1902.

Der Gemeinde-Vorstand,

Behold.

— Ein Opfer unvorsichtigen Unterschreibens eines Schriftstückes ist der Böttchermeister Karl Rüdert in Döbeln geworden. Zu demselben kam vor einem Vierteljahre der Reisende einer auswärtigen Weinhandlung, der ihn zu Weinkäufen zu überreden suchte. Der biedere Handwerker unterschrieb schließlich ein Schriftstück, durch das er nach seiner Meinung Weinproben bestellt hatte. Es stellte sich bald durch eine Zuschrift der Weinfirma heraus, daß er eine Weinbestellung von 900 Mark unterschrieben hatte. Da der Handwerksmann diese Menge Wein nicht gebrauchen kann und nicht annehmen will, ist er verklagt worden. Seit Mittwoch ist er ohne Barmittel verschunden. Seine hart betroffene Familie befürchtet, daß er sich ein Leid angethan hat.

— Die im Kappengute zu Grimma wohnende neunzehnjährige Handschuharbeiterin Diebtius aus Groß-Ladowitz in Preußen wurde am Montag Mittag tot in ihrem Bette aufgefunden. Als Todesursache wurde zu enges Schnüren festgestellt. Das junge Mädchen ist am vergangenen Sonntag noch mit einer Freundin bis gegen 1 Uhr zur Tanzmusik gewesen, hat aber schon auf dem Heimwege über Unwohlsein geklagt.

— Mit großer Spannung sieht man in Freiberg dem Ausgange des in den nächsten Tagen zur Verhandlung kommenden Prozesses gegen einen Schlossermeister entgegen. Derselbe wird beschuldigt, die städtische Gasanstalt in der Weise geschädigt zu haben, daß er der Leitung unberechtigterweise Gas entnommen haben soll, indem er von dem Hauptleitungsrohr eine Leitung in seine von ihm benutzten Räume abgezweigt hat, noch ehe das Gas seinen Weg durch den Zähler genommen hat. Dadurch, daß der Betreffende einen erheblich geringeren Gasverbrauch gegen früher aufzuweisen hatte, schöppte die Verwaltung des Gaswerkes Verdacht. Sie ließ die Leitung unvermuteterweise einer sehr sorgfältigen Prüfung unterziehen. Danach soll der gehetzte Verdacht volle Bestätigung gefunden haben.

— Die Kleidung auf dem Leibe verbrannt ist dem fünfjährigen Knaben eines Einwohners in Freiberg. Der Knabe spielte mit Bündelhölzern, dieselben fingen Feuer und das Gewand des Kindes geriet in Brand. Als der Bruder des brennenden Knaben das Unglück sah, ergriff er einen Eimer Wasser und goß ihn dem Unglücklichen über den Kopf. Der Knabe erlitt aber trotzdem schwere Verletzungen.

Kirchennachrichten von Hauswalde.
Dom. 20. p. Trin.: Heiliges Abendmahl. Beichte 8 1/2 Uhr Vorm. — Nachmittags 1 1/2 Uhr Einführungsgottesdienst für die Konfirmanden. Versammlung derselben 1 1/4 Uhr im Pfarrhose.

Gelauft: Martin Arno, S. des Fabrikarbeiters R. M. Nische in Bretinig. — Ida Anna, T. des ans. Zimmermanns G. E. Berge in Bretinig. — Ida Cha, T. des Tagearbeiters P. O. Grundmann in Bretinig. — Ernst Kurt, S. des Schuhmachers E. F. Lauermann in Bretinig. — 1 unehel. Tochter in Bretinig.

Getraut: Max Alwin Werner, Rutscher in Großröhrsdorf, mit Meta Bertha Heinrich in Bretinig. — Ernst Max Pfeifer, Warenleger in Bretinig, mit Frieda Martha Gebler in Bretinig. — Richard Edwin Koch, Färber in Pulsnitz, mit Anna Bertha Richter in Hauswalde. — Friedrich Emil Brüdner, ans. Zimmerpolier in Großröhrsdorf, mit Johanne Ernestine verw. Richter in Bretinig.

Beerdigt: Frieda Olga Beier in Hauswalde, 2 J. 11 T. alt. — Karl Gottfried Pfeifer, ans. Fabrikarbeiter in Bretinig, 60 J. 4 M. 21 T. alt. — Martha Frieda Behold in Bretinig, 2 M. 24 T. alt. — Unehel. Tochter in Bretinig, 3 T. alt.

Kirchennachrichten von Frankenthal.
Dom. 20. p. Trin.: Früh 1/2 9 Uhr: Beichte. — Vormitt. 9 Uhr Predigtgottesdienst. — NB. Der Gottesdienst beginnt im Winterhalbjahre um 9 Uhr. — Nachmittags Begräbnis.

Getraut: Junggesell Otto Alwin Fuchs, Kunstgärtner in Dresden, mit Jungfrau Maria Martha Meißner, Hausdchter in Frankenthal 129 b.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.
An Geburten wurden eingetragen: Anna Elisabeth, T. d. Schlossers Karl Max Garten 216 c. — Albert Paul, S. d. Buchhalters Heinrich Paul Schmidt 262. — Dora Hulda, T. d. Schuhmachermeisters Florenz Oskar Erwin Gräf 86 p. — Außerdem ein unehel. Knabe.

Als gestorben wurden eingetragen: Karl Friedrich Schurig, Oerfermeister, Chemann 183 c, 45 J. 4 M. 26 T. alt. — Fritz Georg, S. des Fabrikarbeiters Robert Bernhard Bohn 216 b, 4 M. 26 T. alt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser, welcher sich seit voriger Woche in Rom in die Luft aufhielt, ist am Dienstag über Rom zum Kaiserpalast nach Genua gefahren.

* Der Kaiser wird seine bevorstehende Englandreise neuer Bestimmung zufolge zum größten Teile zu Lande zurücklegen. Der Monarch wird, so weit bisher bekannt, am 9. November per Bahn in Bissingen ein treffen und von dort aus an Bord der inzwischen eingetroffenen Kaiserjacht „Hohenzollern“ die Weiterfahrt fortsetzen. Der Kreuzer „Nymphe“ wird die „Hohenzollern“ auf der Englandreise begleiten. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Kaiser gelegentlich seiner Fahrt durch die Niederlande einen Abstecher zum Besuche der Königin Wilhelmina unternehmen wird.

* Das Befinden des Wiener deutschen Votalschalters Fürsten Gulenburg soll sich so wenig gebessert haben, daß er nicht im Stande war, einer Einladung des Kaisers nach Rom zu folgen. Fürst Gulenburg will zur Zeit mit seiner Familie in Liebenberg, wo er in Behandlung seines Berliner Arztes steht. Man wird demnach wohl anzunehmen haben, daß Fürst Gulenburg auf seinen Wiener Posten nicht mehr zurückkehrt.

* Zwischen der Reichsregierung und den amerikanischen Versicherungsgesellschaften schwebt eine Auseinandersetzung darüber, ob die letzteren verpflichtet sind — wenn sie die gleichen Rechte wie die deutschen Gesellschaften in Anspruch nehmen wollen — vorzulegen, wie sie ihre Kapitalien in ihren Ursprungsstaaten anlegen. Die amerikanischen Gesellschaften haben das betreffende Verlangen wiederholt als gleichbedeutend mit einer direkten Einmischung in ihre inneren Angelegenheiten erklärt. Eine weitere von der Reichsregierung gestellte Forderung ist die, daß die amerikanischen Gesellschaften ihr Betriebskapital nur in „sicheres“ Wertpapiere anlegen dürfen. Auch diese Forderung ist von amerikanischen Seite beanstandet worden. Es finden derzeit zur Zeit Verhandlungen von Vertretern amerikanischer Gesellschaften mit Vertretern der Reichsregierung statt.

* Die Zolltarifkommission des Reichstages stellte ihren Bericht für das Plenum fest. Damit hat nunmehr die Zolltarifkommission ihre Arbeiten vollständig beendet, und es treten nur noch am Freitag einige Kommissionsmitglieder mit dem Hg. Betoch zusammen zur Redaktion der Beschlüsse bezw. des Berichtes über die Zölle auf „unedle Metalle“.

* Für weitere Hafensbauten in Emden sollen die Mittel in dem neuen Staatshaushaltetat, eventl. in einem Nachtrag, gefordert werden. 6 Mill. M. würden höchstwahrscheinlich genügen, um den neuen Emdener Binnenhafen zu einem für alle Seeschiffe zugänglichen modernen Hafen zu machen.

* Der deutsche Verein für das nördliche Schleswig macht folgendes bekannt:

„Es ist bei der letzten Reichstagswahl wiederholt vorgekommen, daß Anfechter oder andere deutsche Landleute dänisches Geld in ihrer Verfügung setzen hatten und deshalb Schwierigkeiten machten, zur Wahl zu gehen. Wir bitten nun die Delegierten, in ihrem Bezirk nachzuforschen, wo dänisches Geld bei deutschen Landleuten liegt und um solche Fälle zu melden. Wir sind in der Regel im Stande, dem Betroffenen zu sehr billigem Preise dänisches Geld zu beschaffen, damit er das dänische Geld aus seinem Hof los wird.“

* Die Einführung von Chinesen als Arbeiter nach Sampa hat, wie der „Post. Ztg.“ aus Apia gemeldet wird, die deutsche Regierung genehmigt. Das Monopol der Chineseneinfuhr soll der deutschen Samoagesellschaft übertragen worden sein.

Oesterreich-Ungarn.

* Wie die Wiener „Neue Freie Presse“ meldet, haben die in Budapest stattfindenden Ausgleichsverhandlungen zu einer Einigung über den Zolltarif geführt. Bezüglich einer wichtigen handelsrechtlichen Frage dagegen bestehen noch Differenzen in ihrer vollen Schärfe. Ein Termin für die Fortsetzung der Verhandlungen wurde vorläufig nicht anberaumt.

Truggold.

37 Roman von Anna Seyffert-Klinger.

(Fortsetzung.)

Käthe hatte ihre Toilette vollendet und half nun Anni beim Anlegen ihres weißen Spitzenkleides. Dann betrat sie Arm in Arm das Wohnzimmer, durch dessen weit geöffnete Fenster die weiche, blütenduftige Maienluft hereinströmte.

Anni bemerkte sofort Doktor Siemanns dunklen, geistvollen Kopf im Vorgarten, Käthe aber, welche noch an Heinrichs weißer Pilesweste eine kleine Reparatur vornahm, entging der leuchtenden Blick aus den dunklen Männeraugen.

Sie zog, nachdem sie Nadel und Faden herbeigeht, einen Stuhl in die Mitte des Zimmers und begann ihre Arbeit, die allerdings nur wenige Sekunden in Anspruch nahm. In diesem Moment schleuderte Doktor Siemann eine vollkommene köstliche Rose ins Zimmer, welche ihr Ziel, Käthes Platz, auch wohl erreicht hätte, wenn Anni nicht schnell wie der Blitz hinzugesprungen wäre, um die Blume aufzufangen.

Es bereitete ihr stets das denkbar größte Vergnügen, wie ein Kobold neckend und Schabernack spielend zwischen jenen beiden aufzutreten, von denen sie wußte, daß sie sich wenig zu erkan waren.

Sie hielt das Paar für unglaublich schwerfällig, und da sie nun schon seit Wochen vergeblich darauf gewartet hatte, daß der Doktor oder Käthe aus ihrer Neugier herausirren sollte,

Belgien.

* Die Bonduer „Daily Mail“ bringt aus angeblich vorzüglicher Quelle abermals die Nachricht, daß der König Leopold von Belgien die Absicht habe, dem Throne zu entsagen. Er warte mit der Ausführung seines Planes nur noch bis zur Beendigung gewisser öffentlicher Arbeiten und werde dann die Regierung dem Prinzen Albert übertragen.

* Die drei Burengenerale sind am Montag in Brüssel eingetroffen und von der Bevölkerung mit großer Begeisterung empfangen worden. De Wet hielt von dem Balkon des Hotels, in dem die Generale Wohnung genommen haben, eine Ansprache an die vor dem Hotel versammelte Menge, in der er erklärte, die Generale seien nicht gekommen, um Europa um Unterstützung zu bitten, behufs Wiedererlangung der Unabhängigkeit, sondern um Hilfe zu suchen zur Heilung der durch den Krieg verursachten Schäden.

Balkanstaaten.

* Gegenüber von Bemerkungen, welche durch hervorgerufen wurden, daß einem so großen russischen Panzerschiffe wie dem „Georgi Possadomoff“ die Durchfahrt durch den Bosporus gestattet wurde, wird in den der Porte nahegelegenen Kreisen erklärt, durch die Bewilligung zur Durchfahrt für Kriegsschiffe, die Souveräne oder Prinzen, die Abgesandte von Souveränen sind, an Bord führen, würden die Verträge nicht verletzt.

Amerika.

* Ein lange andauernder Kohlenarbeiterstreik in den Ver. Staaten hat dort so große Kohlennot erzeugt, daß man 100 000 Tonnen aus Kanada, 50 000 aus England beschaffen lassen mußte. Trotzdem werden voraussichtlich gegen Ende dieses Monats viele Schloten geschlossen werden müssen, wenn die kalte Witterung sich behauptet.

* In Venezuela baut die siegreiche Revolution dem Präsidenten Castro goldene Brücken zum Niedergang aus seiner unhaltbar gewordenen Stellung. Matos hat an Castro geschrieben und ihn darum ersucht, daß der der Aufständischen zu beschließen, um sich selbst von der Unmöglichkeit eines erfolgreichen Widerstandes zu überzeugen.

* In Argentinien hat die Ausschiffung von Truppen der Ver. Staaten auf dem südamerikanischen Gebiet der Panama-Landenge einen sehr ungünstigen Eindruck hervorgerufen. Immer härter macht sich das Verlangen nach einem Einvernehmen aller südamerikanischen Staaten zur Schaffung eines Widerstandes gegen die imperialistischen Bestrebungen der Ver. Staaten und deren fortwährende Einmischung in wirtschaftliche und politische Angelegenheiten der südamerikanischen Staaten geltend. Es hat auch bereits ein Meinungsaustrausch hierüber zwischen einzelnen südamerikanischen Staaten stattgefunden. Der Grenzstreit zwischen Chile und Argentinien wurde auch nur im Hinblick auf die Gefahr einer nordamerikanischen Einmischung beigelegt. Diese Staaten treten nunmehr mit Brasilien an der Spitze für eine allgemeine Einigung der südamerikanischen Staaten ein, um die Einmischungen der Union zurückzuweisen.

Afrika.

* Daß keine Amnefstie für die „Kaprebell“ in dem südafrikanischen Friedensinstrument enthalten ist, sondern die Buren sich auf Versprechungen Milners und Kitcheners verlassen haben, erweist sich immer mehr als ein schwerer von den Buren begangener Fehler. Wie der „Standard“ aus Durban meldet, wurden 41 Buren, hauptsächlich Kaptolontiken, am Sonntag bei ihrer Rückkehr aus dem Gefangenenlager auf Ceylon unter der Beschuldigung des Hochverrats verhaftet. Engländerische thut man also thörichter Weise alles, was nur geeignet sein kann, noch mehr Erbitterung unter den Buren zu wecken. Und dabei ist eben erst, wie das „Bureau Reuter“ aus Pietermaritzburg meldet, mit gewissen Beschränkungen für die unter Kriegesrecht Beurlaubten das Kriegsgesetz in Natal aufgehoben worden.

* Die Transvaaler Zeitung „Land en Volk“ beurteilt die Pläne zur Auswanderung

der Buren nach Madagaskar und Südamerika. Die Zeitung sagt, es sei nicht eines jeden Afrikaners, im Bunde zu bleiben und von neuem anzufangen. Wenn die unmittelbare Zukunft auch nicht so rosig ist, so sei doch mit Zuhilfenahme ein sicherer Ausweg zu erwarten.

Asien.

* Ueber neue Kämpfe auf den Philippinen wird aus Manila gemeldet: Die Truppe des Obersten Pershing hat den Macin-Moros eine völlige Niederlage beigebracht; etwa 100 derselben sind gefallen oder verwundet. 40 besetzte Stellungen der Eingeborenen sind genommen und zerstört. Der Sultan von Cabugatan ist an seinen Wunden gestorben. Auf Seiten der Amerikaner gab es nur zwei Verwundete. General Davis hat Einstellung der Feindseligkeiten angeordnet, um den bisher feindlich gesinnten Sultanen Gelegenheit zu geben, um Frieden zu bitten.

Der Berliner Ausschuss zum Empfange der Burengenerale

erklärt folgenden Anruf: „Am 17. d., abends 8 Uhr, werden in dem großen Saale der Philharmonie die Burengenerale Botha, Delarey und de Wet in einer großen öffentlichen Versammlung zu uns sprechen. Herbeigeilt aus dem Lande der Königin Wilhelmina, das ihnen zuerst seine Gastfreundschaft bot, werden sie nicht als Ankläger der Vergangenheit zu uns sprechen, sondern sie werden dem deutschen Volke dank sagen für die Hilfe, die es den Lebenden bot, und sie werden sich an unsere Herzen wenden um neue Hilfe. Denn noch blutet ihr Land aus tausend Wunden, noch sind ihre Felder verödetet, in Trümen liegen Farmen, und niedergebeugt von schweren Sorgen blickt ihr Volk in die Zukunft. Sie aber, die zu uns sprechen, sie sind es, die in der dunkelsten Stunde, als Soubert fielen und Krüger in die Verbannung zog, als der Feind eindrang in das Herz ihres Landes, jenen gewaltigen Widerstand organisierten, dessen bewundernde Zeugen wir waren. Botha, der Schlachtenführer, Delarey, der Schlachten-gewinner, und der südafrikanische Wälder, de Wet. In ihnen ist die Kraft und die Fähigkeit, die Ausdauer und die Tapferkeit ihres niederdeutschen Volkstums verkörpert, und blieb ihnen auch nach heldenmütigen Kämpfen der letzte Erfolg verlag, mußten sie auch, um die Zukunft ihres Volkstums zu retten, einen unvollkommenen Frieden schließen, so sind ihre Namen dennoch für immer bezeichnet auf den glänzendsten Blättern der Geschichte. Heute ruht das Schwert in der Scheide, die Arbeit wurde die Erbin des Kampfes, aus den Ruinen soll neues Leben erblühen. Nicht um zur Rache aufzurufen, kommen Botha, de Wet und Delarey, sondern um Hilfe zu suchen. Noch einmal werden sie zu uns sprechen. Unsichtbar aber wird hinter ihnen, unerforschlich und ewig gerecht die Geschichte stehen, und liebend wird sie zu ihren Söhnen sich beugen und ihnen den Lorbeerkranz auf die Stirn drücken. Und so ruhen wir unsere Mitbürger auf zur Teilnahme an unserer Versammlung, deren Ertrag allein dem Liebeswerke für das Burenvolk dienen soll.“ — Unterzeichnet ist der Anruf von einer großen Anzahl angesehenen Männer aller Schichten der Bevölkerung.

Von Nah und Fern.

Denkmal für die Opfer des Offenbacher Bahnunglücks. Montag vormittag fand auf dem Friedhofe in Offenbach die Enthüllung des von der Königl. Staatsbahnverwaltung gestifteten Denkmals für die bei dem Eisenbahnunglück am 8. November 1901 umgekommenen Personen statt. An der Feier nahmen Vertreter der Behörden, Angehörige der Verstorbenen und ein zahlreiches Publikum teil. Eisenbahninspektorenpräsident Thoms legte einen Lorbeerkranz an dem Denkmal nieder und hob in einer Ansprache hervor, das Denkmal sei kein Schändendekmal, sondern die Bahnverwaltung habe sich nur ausnahmsweise zur

Stiftung desselben bereit erklärt, weil die sterblichen Ueberreste der Umgekommenen nicht einzeln zu erkennen waren.

Eine sehr zahlreiche Nachkommenschaft hinterläßt die in Chemnitz verstorbenen Johanne Christiane Gündel. Die Frau, welche 92 Jahre alt geworden ist, wird von 158 Enkeln, nämlich 68 Söhnen, 87 Töchtern und 4 Urenkeln betrauert, außerdem beweihe sie noch 7 ihrer Kinder, während 6 Kinder bereits vor ihr das Zeitliche geegnet haben.

Selbstmord eines Fünfzehnjährigen. Wiederum ist in Landsberg a. W. der Selbstmord eines fünfzehnjährigen Knaben zu verzeichnen. Sonntag früh hat sich der 15 Jahre alte Lehrling Gustav Höder auf dem Boden seines elterlichen Hauses erhängt. Der jugendliche Selbstmörder war in einem Sargmagazin als Lehrling beschäftigt. Vor einigen Tagen erhielt er von seinem Prinzipal 80 Pfennige mit dem Auftrag, hierfür von einem Auskunfts-bureau eine Auskunft einzuholen. Er bezieht jedoch den Betrag für sich. Als ein psychologischs Mittel ersucht dieser Selbstmörder insofern, als er ein Freund jenes jungen Menschen war, der vor kurzem gleichfalls seinem Leben unter ähnlichen Umständen ein frühes Ziel setzte.

Auf der Münchener Oktoberwiese kam es am Sonntag, nachdem kurze Zeit zuvor in einer Weinbude eine bedeutende Schlägerei stattgefunden hatte, gelegentlich der Verbringung von zwei Personen zum Polizeikommissariat vor letzterem zu großen Ausschreitungen, bei welchem die aufgeregte Menge das Kommissariat mit Steinen bewarf; auch fielen Schiffe aus der Menge. Die Schutzmannschaft mußte mit gezogenem Seitengewehr den Platz räumen, wobei zwei der an den Ausschreitungen beteiligten Personen durch Sabelhiebe leicht verletzt wurden. Einem Schutzmann wurde durch einen Biß in die Hand eine erhebliche Verletzung zugefügt.

Einen seltenen Jüngling bekommt die Münchener Akademie der bildenden Künste diesen Winter, nämlich einen prächtigen Löwen der Menagerie Gölbel, der wegen seiner schönen Formen von der Akademie der bildenden Künste auf mehrere Monat gepachtet wurde, um als Modell zu dienen. Bei dem Tier, das nach dem M. N. N. als einer der schönsten der in Gefangenschaft befindlichen Löwen gilt, wird während seines Münchener Aufenthaltes ein eigener Wärter bleiben.

Opfer des Orkans. Am Sonntag wüthete in Seyda (Erzgebirge) ein Orkan, bei dem sieben Personen durch eine einfallende Dachwand verschüttet wurden. Fünf davon sind getödtet, zwei schwer verletzt.

Angeklagt wegen finanzieller Schwierigkeiten. Am Montag vormittag in Wien der Gasthofbesitzer Johann Fröschgott seine Frau, seine drei Kinder und hierauf sich selbst durch Revolvergeschosse.

Schreckensthat eines Lehrers. In Drosky bei Reichenberg erschöß ein 40 jähriger Lehrer drei Schullinder, drei andere wurden verletzt. Der Lehrer wurde von der Menge niedergeschlagen. Das Motiv zu der unseligen That ist unbekannt, wahrscheinlich aber in momentaner Geistesstörung zu suchen.

Vom Pariser Friedhof der Haustiere. Die Anhänglichkeit der Menschen hat zu der aus hygienischen Gründen geordneten richtigen Bestattung der Tierleichen ein Uebriges gethan und so in Paris beispielsweise den bekannten Pariser Tierfriedhof entstehen lassen. Die Privatgesellschaft, die den Beizhauer inne hat, stellt folgenden Tarif auf: einfaches Grab ohne Ansprache 5 Franc, ein Grab auf 3 Jahre 15 Franc, auf 30 Jahre 100 Franc zc. Das Tiergrab kann auch gegen entsprechende Bezahlung für lange Zeit erhalten werden. Die Bestattungskosten natürlich, der Sarg u. s. w. sind extra zu entrichten, ebenso kosten Leichensteine — deren nicht wenige da und dort errichtet werden — ein Uebriges. Verboten ist auf diesem Friedhofe jede feierliche Bestattung, die den Zeremonien beim Begräbnis eines Menschenkindes gleichen könnte, ebenso die Aufstellung von Kreuzen und anderen religiösen Symbolen über

im Gegenteil bei jeder nachdenklichen Bedeutung von Käthe mit ungewöhnlicher Strenge zurechtgewiesen wurde, so warb ihr diese „Liebesgeschichte“ nachgerade höchst langweilig, und sie hatte beschlossen, nun selbst für ein wenig Abwechslung zu sorgen.

Sie suchte, sobald sie Käthe in der Nähe wußte, Siemanns Aufmerksamkeit für sich zu fesseln, und der Gelehrte, welcher an dem entzückenden Nachsichigen allerdings viel Wohlgefallen fand, fiel abnungslos den geschickten Mänteln der mutwilligen Keinen Klette zum Opfer.

Als sie jetzt die Rose aufgefunden hatte, gab er ihr, lächelnd auf Käthe weisend, ein Zeichen, Anni jedoch schlug wie in Verzückung die Augen empor und lächelte die Rose an ihre Lippen.

Soreben, durch die Bewegung aufmerksam geworden, sah Käthe auf. Sie gewahrte noch, wie der Doktor lachend und mit Kopfschütteln sich entfernte und Anni die Rose küßte.

Dunkle Blut waltete bis in Käthes ernste Stirn hinauf, ein Erbeben ging durch ihre schlante Gestalt, dann lächelte sie wie alle Farbe langsam aus ihren Wangen wich.

Anni aber hatte sich an das Klavier gesetzt.

„An eines Bächleins Rande, gar lieblich anzusehn, Da stand im dunkeln Walde ein Blümlein Zierlichschön.“

Und in der Quelle Spiegel blickt es betrübt hinein. Was hilft mir all mein Wähen, blüh ich für mich allein!“

fang sie, zwar nicht mit besonderem Verständnis, aber doch mit einer süßen, einschmeichelnden Stimme in den sinkenden Tag hinaus.

Vorsichtig hatte draußen Heinrich die Gartenhür geöffnet. Er kam aus dem Gesicht und freute sich auf den gemüthlichen Abend.

Jetzt aber stand er lauschend still, um dann behutsam auf den Fußspitzen näher heran zu kommen.

Sein treues, eheliches, sehnsuchtsvolles Herz lag in seinen Augen, als er sie auf die ganz in dunkles Weiß gekleidete Mädchengestalt richtete. In der Rechten hielt er ein umfangreiches, in rosa Seidenpapier gehülltes Paket.

Käthe konnte ihn beobachten, ohne selbst gesehen zu werden. Vor Schreck drohte ihr der Atem zu stocken. Ihre Augen standen voll Thränen.

Großer Gott, wo hinaus sollte das alles führen? Ihr geliebter Bruder, dem sie das höchste, ungetriebene Glück gönnte, sollte elend Schiffbruch erleiden mit seinem edlen, selbstlosen Herzen dieses Irdischen, oberflächlichen Kindes wegen?

War Anni berufen, Verwirrung, Unheil hier an allen Enden zu stiften? Sie seufzte tief und schmerzlich auf, ohne dem lieblichen, schmetterlingsartigen Geschöpfchen zürnen zu können.

Doch für wenige Momente mußte sie allein sein mit sich, und so eilte sie, ganz von ihrer Trostlosigkeit übermannen, in die Schlafkammer, deren Thür sie hinter sich verschloß.

Die kleine Friedensfürorin sang in aller

Gemüthsruhe auch den zweiten Vers zu Ende. Als die letzten Worte des Liedes: „Ach, nur an teurem Herzen, da ist man nicht allein“, verklungen waren, heugte sich plötzlich Heinrichs Kopf über sie und seine zitternde Stimme flüsterle leise ihren Namen: „Anni, liebe süße Anni!“

Mit einem Ausschrei, als sei sie zu Tode erschrocken, sprang die Angeredete von ihrem Plaze auf. Furcht und bange Schen, ein Ausbruch, als sie sie auf einer schweren Schuch erstappt, malten sich in ihrem reizenden, kindlichen Gesicht, nur nichts, was der Liebe gleichen konnte.

„Dabe ich dich erschreckt, mein Lieblich, mein einziges, süßes Mädchen?“ fragte Heinrich, bestroffen zurückweichend, aber schon floß Anni wie ein geschicktes Reh hinaus in den Garten und als sie bemerkte, daß Heinrich ihr folgen wollte, winkte sie nur stumm abwehrend mit der Kleinen weißen Hand.

„Sie ist eine süße, zarte Fee,“ dachte Winkler, von den ästhetischen Empfindungen durchflutet, und ich bin ein läppischer Bär!“ Wie konnte ich meine Taube so erschrecken?“

Und seelenruhig von seinem Glück weiterträumend, besetzte er die beiden bestehenden Stränge von ihren rosa Hüften — eine zarte Aufmerksamkeit für seine liebe Käthe und die angebetete Herzensgeliebte.

Dr. Siemann sprang, immer zwei Stufen auf einmal nehmend, die Treppe hinauf. Vergnügt summte er ein Frühlingslied vor sich hin.

empfehlen die hiesige Buchhandlung

empfehlen in großer Ansehung

empfehlen in großer Ansehung

Beilage zu Nr. 82 des Allgemeinen Anzeigers.

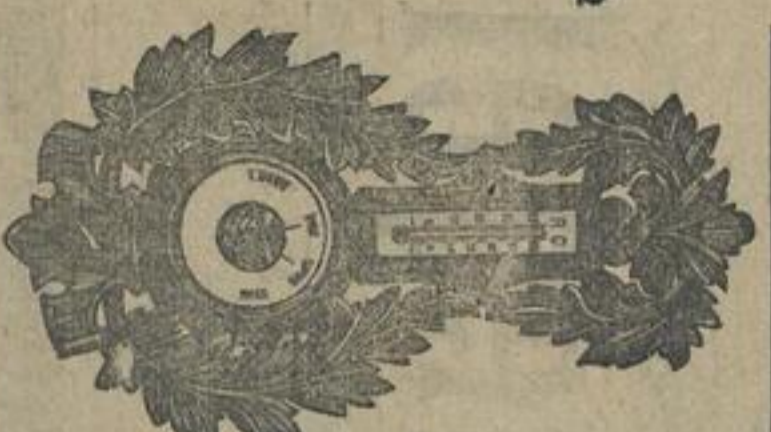
Sonnabend den 11. Oktober 1902.

Schriftleitung, Druck und Verlag: M. Schüring, Breinig.

Selbstläufige Anzeiger.

Einem hochgeehrten Publikum von hier und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich unterm heutigen Tage im Hause des Herrn **Gustav Sönig** Nr. 44 e ein **Spiel- und Kesselerzeugungs-Gesellschaft** eröffnet habe und bitte ich höflich, mich in meinem jungen Unternehmen gütlich zu unterstützen.
Breinig, 7. Oktober 1902.

Hochachtungsvoll
Max Sörner.



Barometer,

Bernhard Körner,
Uhrmacher.

befes Gradmaß, vollständig zuverlässig, jede Veränderung des Barometers 12—24 Stunden zuvor anzeigend, empfiehlt billigst

Zu Hochzeiten- und Gelegenheitsgeschenken

empfehlen

Emaillir- und Eisenwaren,

Eslinger Glaswaren, lackierten Blechwaren, Soljaren, Spiegeln, Sammen, Porzellan-, Glas- und Steinwaren, Gläsern.
Billigste Preise!
Bruno Kunath, Großfußsiedhof.

Achtung für Nähmaschinen-Kaufende!

Biesold & Lodes

Afrana-Bundschiffchen-Nähmaschinen

(genannt *Schneidmaße*) sind für die beste Schürrenfabrikation die vorzüglichsten Maschinen und übertrifft an Reliabilität und praktischen Einrichtungen jedes andere System. Diefrana- und Lodes Afrana-Nähmaschinen werden in 4 Größen geliefert und empfiehlt solche zu billigen Preisen

Robert Klatt,

Nähmaschinen-Garbitung.

NB. *Gelegenheitskauf!* 4 sind vollkommene eingerichtete Reparaturwerkstatt. Wieder billig zu verkaufen. D. D.

Sermann Schöbel,

Mr. 75 — Breinig — Mr. 75

empfehlen beim gebräuchlichen Preis sein mit allen

X Steuerbüchsen der Saison X

ausgezeichnete Sager in solchen Preisen.

Werbung!

Stierbüch bringe ich mein

Möbel-Lager

in empfehlende Erinnerung und bitte bei Bedarf um gütliche Berücksichtigung.

Kleiderschränke,

Verfikos, Kommoden u. s. w.

in billigen Preisen.

Selbstn. Seuten wird Teilzahlung gewährt.
Erwin Preusde 144c.

Wohnarten

empfehlen die beste Wohnart.

Zur gefl. Beachtung.

Stierbüch erlaube ich mir ergebenst anzukündigen, daß ich von jetzt an ein reichhaltiges

Sager

echt Statuenwer-Berlinen,

Kemmer, Schweißwillen usw. in Stahl, Silber, Gold sowie auch Gold färbt. Desgleichen einzelne Gläser, alles nur in reichhaltiger Ausführung, in der feinsten Ausführung und allen garten Platinen.

Hochachtungsvoll
Bernhard Körner,
Uhrmacher.

Druckerei

empfehlen in großer Auswahl
Bruno Kunath, Großfußsiedhof.

Rauchen Sie gern?
eine gute und dabei billige Cigarre,
so kaufen Sie nur die allgemein
bekannte und beliebte Marke:

„Schilling-Havana“
Mischung Nr. 5 für 5 Pfg. } das
Mischung Nr. 6 für 6 Pfg. } Stück.
Mischung Nr. 8 für 8 Pfg. }
Vorkerkende 3 Mischungen
enthaltend Havana und nur
garantiert überfeine reife
Tabake!

„Schilling-Havana“ läßt sich — in
allen 3 Mischungen — ihrer vorzüg-
lichen Qualität wegen außerordentlich
angenehm rauchen, ohne rauhen Hals
und schlechten Geschmack etc. zu
hinterlassen, und ist diese Marke
daher Jedem wochbetömmlich.
Jede Mischung ist unter Beobach-
tung peinlichster Sauberkeit und Sorg-
falt über eine tadellose Facon ge-
arbeitet, so daß auch an ihrem
äußeren das erstklassige Fabrikat
sofort augenscheinlich ist.

Alleinige Fabrikanten:
P. Schilling & Co.,
Cigarrenfabrik, Leipzig-H.
Man verlange ausdrücklich:
„Schilling-Havana“
Niederlage in Bremen bei:
G. A. Boden,
Colonialwarenhandlung.

Gurmschuhe
in allen Größen hält stets auf Lager und
empfiehlt zu billigen Preisen.
Max Büttich.

Kravatten
in großer Auswahl empfiehlt billigst
Hermann Schögel Nr. 75.

Zur Herbstsaat

Sind alle Sorten Düngemittel frisch angekommen und empfiehlt billigst
H. Kfmant,
Niederlagen am Bahnhof Großföhrsdorf.



MAX BÜTTICH,
Schuhmachermeister,
empfiehlt sein großes, reichhaltiges
Schuhwaren-Lager
für Herren, Damen und Kinder.
Schaffstiefel
(Sandarbeit) Mark 8-8,50,
Stiefel für Knaben und Arbeitsschuhe.
Wie bekannt Alles nur in guter Ware bei soliden Preisen.



**Toilette-
Pfeiler-
Wand-
Taschen-
Spiegel**

in großer Auswahl empfiehlt zu den billigsten
Preisen
Bruno Runath, Großföhrsdorf.

100	fache Auswahl	100
100	Billigste Preise.	100
100	fache Auswahl	100

Bettfedern-Handlung.
A. Gehler,
Schneidmstr.,
Pulsnitz.
Herren-, Knaben-, Kinder-
Garderobe.
Neueste Bettfedern - Rei-
nigungs- Maschine mit
Dampf-, Schwefel- und
Luftbeizung steht bet Ob-
für Benutzung.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

— ♦ Jagdlied. ♦ —

Es klingen die Hörner so hell durch den Wald,
 Das Echo giebt's wieder tausendfalt;
 Halli, halloh!
 Das jauchzet so froh;
 Doch zitternd das schüchterne Wild entfloh.

Mit bellenden Rüden, auf schnaubendem Roß
 Braust her wie ein Wetter der Jäger Troß.
 Halloh, halli!
 Vorüber sind sie;
 So schwindet das Leben, Du weißt nicht viel!

Das Leben ist auch eine lustige Jagd,
 Das Glück zu erhaschen bei Tag und Nacht,
 Halli, halloh!
 Wenns auch entfloh:
 Was gilt's — wir erhaschens noch irgendwo!

— ♦ Wiedererstandenen. ♦ —

Roman von M. C. Bradten.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Fremde sah die Lage, nachdem man ihn mit den Umständen bekannt gemacht hatte, als eine verheißelnde an. Der erste heftige Schneesturm hatte eine Woche, nachdem der Führer zurückgeschickt worden war, entgegengeschwiehen. Wenn der Indianer nicht vor dieser Zeit an seinem Auge vertrauten Merkzeichen die rechte Spur entdeckt hatte, waren alle seine Hoffnungen, das Ziel zu erreichen, trügerisch.

Matsschi, wie die Gefährten der Kürze halber ihren Namen nannten, erschloß ihnen durch seine leidenschaftliche Musik das Land der Träume und half ihnen so über manche düstere Stunde hinweg. Auch bei der Arbeit war er unermüdet. Er fällte Fichtenstämme mit dem Beil, schleppte neue Vorräte von Brennmaterial in die Hütte und holte Wasser aus einem entfernten See, wo nur eine einzige Stelle vom Eise frei geblieben war.

Obgleich zu Zeiten sehr gesprächig, erwähnte er niemals seine Vergangenheit.

„Sie spielen auch andere Instrumente als die Säge?“ wagte Rolling ihn einmal zu fragen.

„Ich spiele fast sämtliche Saiteninstrumente,“ erwiderte er gleichgiltig.

„Natürlich auch Klavier?“

„Sawohl.“



Poesie. Nach dem Gemälde von A. Beysslag.
 (Photographie-Verlag der Photographischen Union in München.)

Germann Schögel Nr. 76.

Drei Tage und drei Nächte weilte der Fremde bereits in der Hütte; am Morgen des vierten zeigte er große Ungeduld und lief in dem engen Raum wie ein gefangener Jaguar hin und her. „Nein, länger halte ich es hier nicht aus,“ rief er. „Ich gehe wieder hinaus. Mit Hilfe der Sterne werde ich in der Richtung des Stillen Ozeans vorwärts marschieren. Mehr als umkommen kann ich draußen auch nicht. Besser erfrieren, als verhungern.“

Die vier Männer sahen um das Feuer, ihre letzte Pfeife rauchend, denn Matschi hatte eben den spärlichen Rest seines Tabaks mit ihnen geteilt, als ein eigentümlicher hohler Schrei, wie der Nagelaut eines geängstigten Vogels, aus der Ferne vernehmbar wurde.

„Unser Indianer!“ jubelte Nolling, sich erhebend. „Endlich! Endlich! Gott im Himmel sei Dank!“

Der Schrei wiederholte sich, und dieses mal unterschied man deutlich eine menschliche Stimme.

„Ja,“ rief Trevor, „das ist das verabredete Zeichen!“

Zulius Nolling riß einen der brennenden Holzklößen vom Herd und lief, den Schrei des Indianers nachahmend, dem Heimkehrenden hoffnungsvoll entgegen. Nur zu bald sollten sie alle enttäuscht werden. Eine geisterbleiche, gespensterhafte Erscheinung, ein Bild des Hungers wankte auf sie zu.

Der Indianer kam mit leeren Händen zurück. Weder Pferde noch Hunde folgten ihm. Mit lebenden Augen blickte er die Unglücksgefährten an, zum reden war er zu schwach. Sie trugen ihn in die Hütte ans Feuer und gaben ihm zu essen und zu trinken.

Als er sich erwärmt und gesättigt hatte, berichtete er seine Erlebnisse. Den Weg nach dem Fort hatte er nicht gefunden, aber herumziehende Indianer nahmen sich seiner an. Schwach erkrankt, hatte er lange ohne Bewußtsein in ihrer Hütte gelegen. Raum wieder genesen, wollte er um jeden Preis zu denen wieder zurückkehren, die ihn ausgesandt hatten, Hilfe zu holen. Die in seinen Kleidern eingenähten Banknoten trug er noch bei sich, denn was er einkaufen sollte, war nicht zu erlangen gewesen.

„Ich bringe keine Hilfe,“ sagte er in seiner eigenen Sprache, „und kam nur wieder, um mit Euch zu sterben.“

„Ob einer mehr oder weniger stirbt, macht keinen Unterschied,“ entgegnete der Fremde in dem Dialekt des Indianers mit großer Geläufigkeit. „Machen wir noch einen Versuch, dem Tode zu entgehen. Deine Bemühungen, den Weg nach der Feste zurückzufinden, sind Dir diesmal mißglückt; daß ist kein Grund, auch ein zweites mal keinen Erfolg zu haben. Wenige große Unternehmungen sind gleich beim ersten Versuch gelungen. Wenn Du Dich wieder erholst und gekräftigt haben wirst, mein Freund, wollen wir beide die Wanderung gemeinsam antreten. Ich kenne das Land ein wenig, und mit Hilfe Deiner, Euch Eingeborenen eigenen scharfen Augen und Ohren werden wir schon ans Ziel kommen.“

Der Indianer sah den Fremden, der keinen besonders günstigen Eindruck auf ihn zu machen schien, verwundert an.

„Ich bin bereit, alles zu thun, was meine Herren mir gebieten,“ erwiderte er unterwürfig.

Zwei Tage gönnte er sich Ruhe, dann erklärte er unaufgefordert, er fühle sich so weit gekräftigt, jedem ihm erteilten Befehl zu gehorchen.

Die selbstbewußten Neben des Fremden hatten den Gefährten zu seiner, dem Führer überlegenen Einsicht Vertrauen eingefloßt, jedoch sie nicht zögerten, den Beiden ihre Einwilligung zu einem nochmaligen Versuch zu geben, nach der Feste zu gelangen.

Zulius Nolling hielt jetzt eine neue Pflicht in der Hütte zurück. Gottfried Trevor, der Leichtfertige, Furchtlose, war am Fieber erkrankt. Von nun an hatte der junge Arzt keine Sorge, die ihn mehr am Herzen lag, als die für seinen Freund.

Trevors Krankheit erhöhte die Not der drei Gefährten bis zum Unerträglichen. Er, ein geübter Schütze, hatte auf seinen Jagdzügen immer dieses oder jenes Tier erlegt, und seine Beute den Hunger abgewehrt. Dagobert Holm ging mit seiner Büchse jeden Morgen einige Stunden in den Wald, doch nicht ein einziges mal stellte sich ihm ein Wild.

Eine Woche nachdem Matschi und der Indianer sie verlassen hatten, streifte Nolling, vom Hunger und der Furcht gequält, daß Trevor vielleicht schon nach wenigen Tagen die müden Augen zum ewigen Schlummer schließen werde, im Walde umher. Die Vorräte in der Hütte konnten kaum noch vierundzwanzig Stunden ausreichen. In solch einem Gemütszustand durfte er sich eine erfolgreiche Jagd nicht gut versprechen.

Um nicht wieder mit leeren Händen zurückzukehren, wanderte er weiter als gewöhnlich, in dem Bewußtsein, er vermöge trotz seiner ärztlichen Erfahrung für den Kranken nicht mehr zu thun als Dagobert Holm, dem die Heilkunde ein Buch mit sieben Siegeln war, frische Nahrung aber werde unter allen Umständen heilbringend sein.

Er kam an eine kreisrunde Lichtung mitten im Herzen der Wildnis und überraschte einen einsamen mageren Büffel, den

ersten, den er seit länger als einem Monat gesehen hatte; der letzte war von Gottfried einige Tage vor dem Beginn der vergeblichen Wanderung des Indianers geschossen worden. Das Tier frakte im Schnee, um zu dem spärlichen Gras unter der Eisfläche zu gelangen. Nollings durch die Schneefläche geräuschlofen Schritte schreckten das Wild nicht auf. Er feuerte ganz aus der Nähe, und das Tier, matt und verhungert wie er selbst, stürzte kopfüber in den Schnee.

Erleichtert aufatmend, zog er sein Jagdmesser hervor, schnitt die Zunge und noch einige der besten Teile aus, so viel er davon tragen konnte, und begrub dann mit unendlicher Mühe das, was von der Beute noch übrig war, unter dem Schnee, um es am anderen Morgen mit Dagobert heimzuholen.

Als er mit seiner Arbeit fertig, war die Dunkelheit herein gebrochen. Ueber den Wipfeln der Fichten schimmerten matt einige Sterne, aber er hatte eine Handlaterne bei sich, die er nötigenfalls anzünden konnte. Er mußte überlegen, welchen Weg er gekommen war. Großer Gott, wenn er sich zu weit entfernt hätte und sich nicht zurückfinden könnte! Dort in der einsamen Hütte lag Gottfried im Sterben, ohne daß sein Arm den zurück sinkenden Kopf stütze, seine liebende Hand ihm den Todesschweiß von der Stirn trocknete! Dieser Gedanke machte ihn fast wahnsinnig. Er blickte nach den Sternen, seinen einzigen Führern, belud sich mit seiner Bürde und schritt hastig in der Richtung fort, die er für die richtige hielt.

Während ihrer gezwungenen Unthätigkeit hatten Trevor und Nolling sich mit dem Aussehen des Waldes in einem Umkreis von mehreren Stunden um ihre Hütte vertraut gemacht. Sie kannten den Lauf des Flusses und hatten beim Fällen des Brennholzes breite Gänge geschlagen, von Strecke zu Strecke einen Stamm von sechs Fuß stehen lassend, wie Pfeiler, derart, daß sich innerhalb einer halben Stunde von ihrer Hütte auf allen Seiten durch gewisse Markzeichen gekennzeichnete Wege befanden.

Aber heute hatte Nolling den Fluß aus den Augen verloren. Nach einer halbständigen Wanderung hemmte er seine Schritte und zündete seine Laterne an, um Umschau zu halten.

Ueberall undurchdringlicher Wald, zum Himmel ragende, schneebedeckte Fichten, eine trostlose Einöde, nirgends ein Merkmal, nach dem er sich hätte richten können.

„Zu solcher Zeit fern von ihm zu sein!“ dachte er seufzend. „Die glücklichsten Stunden der Jugend mit ihm geteilt zu haben und bei seinem Ende fern von ihm!“

Verzweifelt eilte er vorwärts — doch plötzlich blieb er stehen, von einem unerwarteten Anblick so überwältigt, daß die Arme schlaff niederliefen, und seine Last ihm vor die Füße stürzte. Nicht in dem dichten Walde, der willkommenen Schein von dem Feuer eines Wanderers, die stetige Flamme eines Feuers, von aufgeschäufelten Fichtenzweigen, Wölfe und Bären abzuhalten und dem knirschenden Frost Trost zu bieten.

Nolling nahm seine Last wieder auf und schritt auf das Feuer zu. Der Schnee war zu einer Art Kessel ausgegraben, in dessen Mitte ein gewaltiges Feuer brannte. Vor den lodernen Scheiten lag, gemächlich hingestreckt, ein Mann mit wirrem Haar, wilden Augen und einem hageren, verdürrten Gesicht, das selbst die rote Blut des Feuers nicht aufzuhellen vermochte.

„Wie,“ rief Nolling, ihn auf den ersten Blick erkennend, „Sie sind nicht weiter als bis hierher gekommen, Matschi? Ein trauriges Ergebnis Ihrer berühmten Klugheit! Wo ist der Indianer?“ „Ich weiß es nicht. Vielleicht schon tot. Wir verneigten und trennten uns bereits vor zwei Tagen. Der Kerl ist durch und durch ein Schurke.“

„Das glaube ich nicht. Wahrscheinlich bestand er darauf, nach der Feste zu gehen, und Sie weigerten sich, ihn zu begleiten. Das wird die Ursache Ihres Streites gewesen sein.“

„Nehmen wir an, es sei so,“ erwiderte der Fremde mit spöttischem Gleichmut; „haben sich die Dinge bei Ihnen gebessert, seit ich fort bin?“

„Nein, im Gegenteil, es ist bei uns viel schlimmer geworden. Gottfried Trevor hat den Typhus und ist dem Tode nahe.“

„Der Tod scheint uns alle zu bedrohen. Deshalb würde ich gern mit Ihrem Freunde tauschen, der wahrscheinlich unbewußt von dieser Erde scheiden wird. Schrecklicher ist es, die langsamen und doch so schnellen Stunden zu berechnen, die zwischen mir und der Vernichtung stehen.“

Nolling sah auf das scharfmarkierte, leidenschaftlich durchwühlte Gesicht spöttisch, halb mitleidig nieder.

„Sie sehen keinen Horizont jenseits des Grabes?“ fragte er.

„Nein,“ erwiderte der Fremde kurz.

„Können Sie mir helfen, den Weg nach unserer Hütte wiederzufinden?“

„Nein, ich glaube meilenweit von ihr entfernt zu sein. Wie es scheint, bin ich im Kreise umher gewandert.“

„Wo haben Sie den Indianer gelassen?“

„Ich weiß es nicht. Es giebt kein „Wo“ in dieser Wildnis.“

Blöchtig wurden Rollings Blicke, die in dem tiefen Schneefessel umherwanderten, wo jeder Rollbreit durch die Feuersbrunst tageshell beleuchtet war, von einem Gegenstand gefesselt, der seine Neugier erregte, einigen Knochen, die halbverbrannt, von den Flammen umzingelt, zur Seite lagen.

„Sie hatten Glück auf der Jagd, wie ich sehe,“ sagte er, auf die Knochen deutend. „Wie haben Sie das ohne Büchse fertig gebracht?“

„Ein Messer ist manchmal so gut wie eine Büchse,“ erwiderte der Fremde, ohne aufzublicken, den langen mageren Arm ausstreckend, um die Ueberbleibsel seiner Beute ins Feuer zu schieben, doch ehe er sich dessen versah, sprang Rolling in den Kessel, kniete nieder und riß mit den bloßen Händen die Knochen aus den Klammern zurück. „Mörder! Teufel!“ schrie er, dem Fremden einen Blick tiefen Abscheus zuwerfend. „Das sind menschliche Knochen, das ist der Vorderarm eines Mannes.“

„Das ist nicht wahr. Ich habe einen Wolf in der Falle gefangen und ihn mit meinem Messer totgeschossen.“

„Das sind menschliche Knochen!“ erklärte der Arzt mit ruhiger Bestimmtheit. „Sie wurden zum Mörder, um den Tod von sich abzuwenden. Ich hätte nicht übel Lust, Dich niederzuschleichen wie einen Wolf, denn Du bist ärger als solch eine Bestie.“

„Thun Sie es nur, es ist mir recht. Der Hunger kennt kein Gesetz der Menschlichkeit. Ich habe nichts anderes gethan, als was vor mir schon hunderte von Schiffbrüchigen gethan haben, was Sie selbst in meiner Lage gleichfalls nicht unterlassen haben würden. Wir hatten budstäblich fünf Tage nicht einen Bissen geessen, als ich ihn mit einem Beil niederschlug. Ich schnitt ihm einen Arm ab und vergrub das Uebrige dort unter dem Schnee. Als ich es that, war ich halb wahnsinnig, und doch war es Barmherzigkeit den Unseligen von seinem Elend zu erlösen. Wäre er ein Weiszer gewesen, würde ich mit ihm gelost haben, welcher von uns beiden geopfert werden sollte; mit einer Nothaut glaubte ich es nicht so genau nehmen zu müssen. Die Reihe kann nächstens an mich kommen. Schießen Sie mich nieder, wenn Ihnen ein so jammervoller Kerl einen Schuß Pulver wert ist, und ich will es Ihnen danken.“

„Nein, ich habe nicht das Recht, mich zu Ihrem Richter oder Henker aufzuwerfen. Ich überlasse Sie Ihrem Gewissen, doch wagen Sie sich je wieder über unsere Schwelle, gleichviel in welcher Absicht, so schieße ich Sie nieder wie einen Hund, so wahr Gott im Himmel lebt.“

Matfchis durchdringende Augen folgten der entwindenden Gestalt seines Anflägers, und seine Lippen verzogen sich zu einem triumphierenden Grinsen.

„Du hast vergessen, mich nach dem Gelde zu fragen, Freund, das der Indianer bei sich trug,“ murmelte er. „Lieber will ich für einen Kannibalen als für einen Dieb gehalten werden. Mit dem Gelde kann ich das Leben wieder von neuem beginnen, wenn es mir glückt, mich aus diesem Walde herauszufinden.“

Erst in der Morgendämmerung langte Doktor Rolling, mit

seiner Beute beladen, in der Hütte an, und zu seiner unaussprechlichen Freude belehrte ihn ein einziger Blick, daß bei dem Kranken eine Veränderung zum Besseren eingetreten war.

Aus einem Teile des Büffelweises bereitete er eine kräftige Brühe, die er Gottfried Löffelweise einflößte. Dagobert Holm erzählte er sein Abenteuer im Walde.

„Wenn der Bursche wieder Hunger verspürt,“ rief Dagobert, „so wird er kommen, um uns zu verspeisen!“

„Er wird unsere Schwelle nicht überschreiten. Glauben Sie, ich würde es leiden, daß jenes reizende Tier sich unserem Kranken näherte? Ich habe dem Menschen gesagt, was ihm bevorsteht, wenn er sich hierher wagt. Er kennt das Schicksal, das ihn alsdann erwartet.“

„Sie würden ihn töten?“ — „Unbedenklich.“ — „Und Sie hätten recht. Es ist ein unangenehmer Gedanke, aufgefressen zu werden.“

Die Genesung Trevors machte langsame, aber stetige Fortschritte. Doktor Rolling wachte jede Nacht an dem Lager seines kranken Freundes, die geladene Flinte im Arm. In der dritten Nacht nach seiner Heimkehr aus dem Walde ließ sich Geräusch vor der Hütte vernehmen. Eine ungeduldige Hand rüttelte an der fest verrammelten Thür, und als sie nicht nachgab, an dem nur lose sitzenden Fenster, das nach einem heftigen Stoß laut krachend in die Hütte stürzte, während in der

Öffnung ein Kopf mit schwarzem, zerzaustem Haar und knochige Schultern sichtbar wurden. „Ich sterbe vor Hunger,“ rief eine heisere Stimme, die

Stimme Matfchis. „Gebt mir Obdach und etwas zu essen, es ist meine letzte Aussicht auf Rettung.“

Zulius Rolling erhob seine Büchse, legte an und zielte.

„Ich sagte Ihnen, was Sie erwarten, wenn Sie es wagen, hierher zu kommen,“ rief er und feuerte.

Matfchis fiel rücklings zur Erde, ein Stück der Fensterumrahmung mit sich reißend. Seine Hand hielt das zerplitterte Holz noch in Lode krampfhaft umklammert. Ein wilder Nordost durchheulte die Hütte, doch Doktor Rolling merkte nichts davon.

„Großer Gott!“ stöhnte er, vor Entsetzen wie gelähmt, „war das ein Mord?“

2.

Im äußersten Osten der Riesengasse London ist

die Shadrackstraße von all den vielen schmutzigen Gassen dieser Gegend die häßlichste. Sie hat in ihrer ganzen Länge nur ein einziges jener stattlichen Backsteingebäude, die ein vornehmes Gepräge tragen. Sonst gab es nur noch kleine, düstere Häuser, die seit Menschengedenken niemals frisch gestrichen worden waren, und einige von Spekulanten errichtete Willen, die sich vorteilhaft von ihrer Umgebung unterschieden. Einer dieser Neubauten, ein Gehäus, zeichnete sich durch ein blinkendes Messingschild aus, mit der

Inskrift: Dr. med. Zulius Rolling, praktischer Arzt.

Hier hatte Zulius Rolling den rauen Kampf ums Dasein begonnen, ein sonnenloses Leben, merkwürdig verschieden von den

Abenteurertagen des Forschers von dereinst im Umgange mit der Natur in psadlosen, eisstarrenden Fichtenwäldern. (Fortsetzung folgt.)

41*



Das in Cronberg enthüllte Kaiser Friedrich-Denkmal.

Die Kaiserin.

Der Kaiser und die Großherzogin von Baden.

Der Kronprinz.

die Shadrackstraße von all den vielen schmutzigen Gassen dieser Gegend die häßlichste. Sie hat in ihrer ganzen Länge nur ein einziges jener stattlichen Backsteingebäude, die ein vornehmes Gepräge tragen. Sonst gab es nur noch kleine, düstere Häuser, die seit Menschengedenken niemals frisch gestrichen worden waren, und einige von Spekulanten errichtete Willen, die sich vorteilhaft von ihrer Umgebung unterschieden. Einer dieser Neubauten, ein Gehäus, zeichnete sich durch ein blinkendes Messingschild aus, mit der Inskrift: Dr. med. Zulius Rolling, praktischer Arzt.

Hier hatte Zulius Rolling den rauen Kampf ums Dasein begonnen, ein sonnenloses Leben, merkwürdig verschieden von den Abenteurertagen des Forschers von dereinst im Umgange mit der Natur in psadlosen, eisstarrenden Fichtenwäldern. (Fortsetzung folgt.)

Das Kaiser Friedrich-Denkmal in Cronberg. In engem Rahmen zusammengedrängt zeigt unser Bild, das in Cronberg enthüllte Kaiser Friedrich-Denkmal, zahlreiche historische Persönlichkeiten. Wir sehen die Kaiserin im angeregtesten Gespräch mit der Großherzogin von Baden, der Schwester des Kaisers Friedrichs, am Arme ihres Neffen, des jetzigen Kaisers, hinter dem Paare steht der Kronprinz, während seine jüngeren Geschwister die Mutter umgeben. Das mächtige Denkmal ist ein sprechendes Zeugnis der hervorragenden Kunst seines Schöpfers, des genialen Bildhauers Upphus.

☛ **Gemeinnütziges.** ☛

Verwertung getrockneter Steinpilze. Obgleich es eine viel bessere Methode giebt, Steinpilze für den Winter aufzubewahren, werden doch manche Leserinnen im Besitz von getrockneten sein, mit denen sie im Grunde nichts rechtens anzufangen wissen. Einige Scheiben an die Fleischbrühe gethan, geben derselben eine gute Farbe und Würze; doch ja nicht zuviel! — Dieselben Tags zuvor einweichen und dann einige Stunden lang kochen lassen, giebt ein leidlich weiches Gericht, welches das feine Pilzaroma der frischen einigermaßen ahnen läßt. Zweifelloser besser und rationeller ist folgendes Verfahren: Man legt die Pilzscheiben ausgebreitet nochmals zum Trocknen in eine warme Mähre, und zwar solange, bis sie ganz dürr sind und sich zwischen den Fingern zerreiben lassen. Ehe sie wieder Feuchtigkeit aus der Luft anziehen, röst man die Pilze im Mörser fein, siebt dabei die gröberen Stückchen ab, die man nochmals dürr werden läßt. Dieses Pilzpulver hebt man in verschlossenen Glasbüchsen zum Gebrauch für Suppen auf. Um letztere herzustellen, genügt ein halber Kaffeelöffel voll auf einen Teller. Das Pulver wird in kochende Fleischbrühe geschüttet, mit derselben 5 bis 10 Minuten gekocht, dann legt man die Suppe mit etwas Mehl und Eidotter und giebt Pfeffer und Petersilie daran. Diese Pilzsuppe schmeckt wie frisch und ist billig und schnell herzustellen. Dabei fällt das lästige Feinwiegen der Pilze weg.

Spinnweben als Blutstillungsmittel. Noch vielfach herrscht auf dem Lande die höchst verwerfliche Unsitte, Wunden zur Stillung der Blutung mit Spinnweben zu bedecken. Wenn auch in vielen Fällen eine Wirkung hiermit erzielt wird, so darf man nicht vergessen, daß mit der Anwendung von Spinnweben eine sehr große Gefahr, nämlich die der Blutvergiftung, verbunden ist. Ein wenig Eisenchloridwatte, die in jeder Apotheke zu haben ist, stillt Blutungen ebenso sicher, schneller und birgt nicht die Gefahr einer Blutvergiftung in sich. Außerdem ist zu empfehlen, frische Schnittwunden nach gründlicher Reinigung, eventuell mit Karbolwasser oder nötigenfalls nach gehörigem Auswaschen mit Seife, mit sogenanntem englischen Pflaster derart zu verkleben, daß die Wundränder genau aufeinander gedrückt werden. Unter normalen Verhältnissen ist die Wunde schon nach 24 Stunden notdürftig geheilt; geht aber in dieser Zeit das Pflaster beim Waschen ab, so klebe man zur Sicherheit ein neues auf.

☛ **Nachtsich.** ☛

1. **Räffelsprung.**

	te	wo					fo	fe	
mer	durch	an	fürch	ge	ge	den	le	tich	es
Ring	gen	nim	ihn	Ring	vol	zu	nicht	ren	Preis
	auch	wird	Was	ge	ber	auch	red	sei	
			dich	es	der	ser	der	Spur	
	ge	Hand	so	dem	dir	lo	ihu	mit	
ist	um	auf	nicht	ging	Kreis	hast	wird	ne	er
ring	ein	so	klein	gen	ren	bei	fällt	du	Frei

2. **Räffel.**

Mein **G r e s s** ist nur der zu nennen,
Der nicht im Hahn der Knechtschaft steht
Mein **Z w e i t e s** an der Tat zu kennen,
Die aus beherztem Sinn entsteht.

Mein **G a n z e s** tritt der List entgegen,
Und ist der Tücke größter Feind;
Die Wahrheit zeigt es Dir dagegen,
So wies gedacht und wies gemeint.

3. **Silberräffel.**

Aus nachstehenden Silben:

an be e e e u gel jew kel ko la le len li mi mi mis nenz
ni ni nie or o pard pe ra rü run se si si spie ter to

sollen folgende 9 Wörter gebildet werden: 1. ein Mädchenname, 2. ein Tier, 3. eine Pflanze, 4. ein durch seine Schwänke berühmter sagenhafter Mann; 5. eine Stadt in Rußland, 6. eine Frucht, 7. ein Attentäter, 8. eine Königin, 9. ein Titel.
Die Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen ergeben je eine Gebirgsblume.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. Den Regellinden findet man, wenn man das Bild nach rechts dreht die Hochstöß des dritten Herrn von rechts bildet den Kopf. Die Gans befindet sich vor dem ersten Herrn links. Der Kopf der Gans wird von Weintrauben, der Krampf von der Fabel gebildet.
2. Schneepfen, Schneepfen.

☛ **Lustiges.** ☛

Zum Kunstsalon.

A.: „Sieh nur, wie viel hübscher die Lola auf dem Bilde aussieht, als im Leben!“
B.: „Ja, der Künstler malt eben noch besser als sie.“



Ein glückliches Paar.

A.: „Ich harmoniere sehr mit meiner Frau!“
B.: „Wirklich?“
A.: „Ja! Sie sieht nur meine Fehler, ich sehe nur ihre Fehler!“

Kunstkenner.

A.: „Eben komme ich von Cornelias Konzert...“
B.: „Wie hat sie denn gespielt?“
A.: „Ganz ausgezeichnet, man konnte sein eigenes Wort nicht hören!“

Zeitbild.

„Aber um alles in der Welt! Warum wollt Ihr Euch denn scheiden lassen?“
„Ach, ich möchte mal so recht frei und glücklich mit meiner Frau leben.“

Deplaciert.

Schauspieler: „Herr Direktor, Sie sehen, ich kann nicht spielen, ich bin krank.“
Direktor: „Ach was, spielen Sie hier keine Komödie!“

Veinlicher Schluß.

Dichterling: „Sie begreifen nicht, was heutzutage all für ein Unsinn gedruckt wird!“
Freund: „So, haben Sie einen Verleger gefunden?“

In der höheren Töchterhule.

Pensionsvorsteherin (zu ihren Pensionärinnen): „Wie heißt des Mädchens größte Bier?“
Die jungen Damen bleiben in nachdenklichem Schweigen sitzen. Nur die Kleine, dicke und wegen ihrer schweren Fassungskraft allgemein bemitleidete Rosalie erhebt sich.

Vorsteherin: „Nun, meine Liebe, wie heißt sie?“
Rosalie (schüchtern): „D—D“
Vorsteherin: „Was sagst Du mein Kind? Ich verstehe nicht.“
Rosalie (errötend niederblickend, stotternd): „D—Dff—Dffzier!“

Vorsicht.

Mann: „Liebe Frau, gib mir doch meinen Sonntagsrock heraus.“
Frau: „Wozu denn, lieber Karl, es ist doch heut erst Sonntagabend?“
Mann: „Das wohl, aber ehe ich wieder nach Hause komme, wird es wohl Sonntag sein.“

Ableitung.

A.: „Wenn meine Frau Klavier spielt, dann werde ich böse!“
B.: „So? Und wenn ich böse bin, dann spielt meine Frau Klavier!“

ben Gräbern. Gegen Tafeln mit Namen und
stehenden Worten indessen wird nichts ein-
genommen. Der Besuch des interessanten Fried-
hofes ist Jedermann gestattet — der ein fribiges
Befehlsstück in der Tasche hat.

Eine Perle im Werte von 275 000
Frank. Der Marquis d'Angles, ein in der
Barriere West durch seine Reichthümer bekannter
Mann, war im August v. Jahres auf einemhalb
Millionen gewerteten Juwelenstückes durch Dieb-
stahl verlustig gegangen. Der Dieb, einer der An-
gestellten des Marquis, wurde damals an fünf
Jahren Zwangsarbeit verurteilt, die Juwelen waren
aber nicht wiederzugesunden. Nun, nach einem
Jahre, so schreibt Gil Blas, ist man dem gestohlenen
Schatz unermüdet auf die Spur gekommen. Kam
ein Amerikaner zu dem Sekretär des Verurteilten
und bot ihm an, die gestohlenen Juwelen gegen
eine größere Belohnung wieder zu überbringen. Der
Marquis kam dem bantienmäßigen Anerbieten des
Amerikaners insofern nach, als er eine große
schwarze Perle aus dem Raube gegen 30 000
Frank wiederzugesunden wünschte. Er hatte das Juwel
seiner Zeit um den Preis von 275 000 Frank
erworben. Der Amerikaner war einverstanden, und
so kam eine Zusammenkunft zwischen dem Bestohlenen
und dessen Sekretär, dem Amerikaner und dem In-
haber des gestohlenen Kleinods in einem Boulevar-
dcafé zu stande. Der Marquis überzeigte sich hier
von der Identität der Perle, und der Sekretär
händigte für die Übergabe die 30 000 Frank aus.
In demselben Moment fürgen auf ein gegebenes
Zeichen Geheimpolizisten an den Tisch, die sich des
Amerikaners und seines Genossen versichern wollten.
Den Amerikaner hatten sie wohl, der Hauptgauner
aber entkam. Eine bei dem Gesangenen vorge-
nommene Untersuchung ergab, daß der Gauner 10 300
Frank bei sich trug, die das Gericht für den be-
stohlenen Marquis beschlagnahmte. Man wußte in-
dessen den Verhafteten wegen Mangels an Beweisen
für seine Mithäufigkeit an dem Diebstahl wieder
freizugeben und ihm nach dem Spruche des Richters
die 10 300 Frank wieder herauszugeben. Von dem
gestohlenen Diebe hat man keine Spur.

Ein Vorkassafsekretär als Bankier.
Graf Hermann Paul Hagfeldt, der einzige
Sohn des verstorbenen deutschen Vorkassafers
in London, der seit längerer Zeit der diplo-
matischen Karriere angehöht und zuletzt bei der
Vorkassa in Paris als zweiter Sekretär thätig
war, hat, wie aus London gemeldet wird,
seinen Abschied genommen. Graf Hagfeldt ist
bereits in ein bedeutendes Londoner Bankhaus
eingetreten.

Die Unfälle in den Alpen. Die Thatsache,
daß reichlich die Hälfte der Unglücksfälle, die jeden
Sommer in den Alpen vorkommen, auf die Ver-
nachlässigung der einfachsten Vorsichtsmaßregeln
zurückzuführen ist, wird in einem Bericht aus Bernat
zur Zeit der letzten Touristen-Saison mit folgenden Wor-
ten belegt: „Um die Unwissenheit vieler Touristen
in bezug auf die Schwierigkeiten und Gefahren des
Bergsteigens zu zeigen, will ich erwähnen, daß an
einem Tage dieser Saison eine Gesellschaft Berg-
steiger einen einsamen Wanderer auf dem Sattel
des Monte Rosa begegnete. Er hatte keine Regel
in seinen Schuhen und trug einen gewöhnlichen
Spazierstock. Bei einer anderen Gelegenheit traf
eine Gesellschaft beim Aufstieg vom Matterhorn einen
Herren, der eben allein einen Streifzug auf den Berg
mit einem Sötm in der Hand unternahm. Wenige
Tage vorher wagten es zwei englische Herren, die
sich in Zermatt aufhielten, zwei Damen ohne Führer
auf das Matterhorn zu steigen. Sie alle schickten
in der Hitze oberhalb des Schwarzenjochs und kehrten
während des Weges am folgenden Morgen fort. Nach
länderlichen Klammern hatten sie noch immer keinen
nachweisbaren Fortschritt gemacht und kehrten
traurig, aber wenigstens heil in ihr Hotel zurück.
Sähen sie eine anscheinlichere Höhe erreicht, so wäre
ein Unglücksfall die unausweichliche Folge gewesen.“

Ein Opfer des Spiritismus. Die in
Italien heftig grassierende Spiritismusanie
hat ein Opfer gefordert. In Velletri hatte der
Apotheker Alberto Albani sich veranlaßt in spiri-
tistische Studien und Experimente vertieft, daß
er sich von einer Region von Geistern verfolgt
und schließlich darüber den Verstand
verlor. Er mußte in eine Irrenanstalt gebracht
werden, wo er in Tobicht ausbrach.

Kostenfreies Essen erhalten in diesem
Winter vom 20. Oktober bis 20. März sämtliche
mittellose Volksschulkinde in Christiania. Alle
übrigen Volksschüler können in der Schule für
10 Dere (11½ Pf.) täglich zu Mittag essen.

Dem Kronprinzen von Griechenland
ist am 4. d. ein Unfall geschehen. Als er
sich in einem Automobil nach der Villa Talot

begab, führte das Fahrzeug in einen Straßen-
graben. Der Kronprinz wurde erheblich an
rechten Auge und leicht an der Unterlippe ver-
letzt. Der Leibarzt des Kronprinzen, der ihn
begleitete, und der Führer des Automobils
erlitten ernsthafte Verletzungen. Die Kron-
prinzessin folgte in einem Wagen des Auto-
mobils ihres Gemahls. An dem Augenblick,
als sich der Unfall ereignete, ließ sie, durch
den Alarm des umfahrenden Fahrzeuges ver-
anlaßt, die Zügel der Pferde fallen, der
Kutscher konnte jedoch das Gespann zum
Stehen bringen. Drei Aerzte wurden zur
Villa Talot gerufen, hauptsächlich für die Be-
gehung des Kronprinzen; der Führer des Auto-
mobils hat sich den Arm gebrochen.

**Ein hochbedeutendes Preisaus-
schreiben** ist im Betrage von 12 000 Mark
von der Leitung der Weltausstellung in
St. Louis erlassen worden. Der Gegenstand
des Wettbewerbs bezieht sich auf eine Ueber-
tragung elektrischer Energie zu wenigstens
1:10 einer Pferdekraft in einem Abstand von
1000 Fuß ohne Benutzung einer Drahtleitung.
Die Erfüllung dieser Forderung würde einen
neuen Fortschritt in der Entwicklung der
Elektrotechnik bedeuten. Da in letzter Zeit
viele Versuche mit Bezug darauf gemacht
worden sind, so darf man dem Ergebnisse des
Wettbewerbs mit Spannung entgegensehen.

Gerichtshalle.

Elberfeld. Das hiesige Schwurgericht ver-
urteilte den Fellenhauer Sahnmannshausen aus
Heiligenhaus, der kürzlich einen Mann erschlug, den
Leinwand zerstückelte und teils verbrannte, teils ver-
grub, zu zehn Jahr Zuchthaus.

Paris. Der ehemalige Schullehrer Simon, der
vor einiger Zeit einen Verurtheilten gegen Claretie,
Lababan und andere literarische Größen verübte,
wurde zu dreizehn Monat Zuchthaus verurteilt.
Simon hatte den Genannten einige gefälschte Briefe
des Fürsten Hohenlohe, die sich angeblich auf geheime
Vorgänge des Jahres 1870 bezogen, verkauft.

**Kaiser Friedrichs Krankheit und
Professor Gerhardt.**

Erinnerungen an Karl Gerhardt veröffent-
licht in der Münchener Mediz. Wochenschrift
sein ehemaliger Assistent Prof. Fr. Martinus.
Er entwirft darin ein sehr unmissenes Charak-
terbild des berühmten Klinikers. Von allgemeinem
Interesse ist die zusammenfassende Darstellung
der Thätigkeit, die der verehrte Kliniker bei
der Krankheit Kaiser Friedrichs übte. Professor
Martinus schreibt: Nicht lange — eben 2 Jahre
— war Gerhardt in Berlin, als die weltge-
schichtliche Tragödie begann, in deren Anfang
ihm die ärztlich führende Rolle zufiel, die seinen
Namen schnell durch alle Welt trug. Man
kann nicht an Karl Gerhardt denken, nicht von
ihm sprechen, ohne die leidenschaftlich bewegten
und anregenden Kämpfe zu erwähnen, die an
das traurige Gescheh des Liebings der deutschen
Nation sich knüpfen. Wo lag die Schuld, die
Verfehlung? Die Geschichte hat längst ge-
richtet. Nur an Gerhardts Anteil an dieser
Periode soll erinnert, muß erinnert werden,
wenn wir den ganzen Mann, wie er war, als
Arzt schaffend in der Diagnose, gewandt und
seiner selbst sicher in der Technik, als Mensch
ehrlich, mütig und treu, uns wieder vergegen-
wärtigen wollen. Kein junger Mediziner sollte
verflümmen, den kurzen, nur 16 Druckseiten un-
fassenden, aber um so inhaltreicheren Bericht
Gerhardts über die Krankheit Kaiser Friedrichs
zu lesen. Selten wohl ist eine so wichtige,
gleich verantwortungsvolle und folgenschwere
Diagnose frühzeitig mit derselben Klarheit,
Sicherheit und Entschiedenheit begründet und
ausgesprochen worden, wie damals die Karzinom-
diagnose beim Kronprinzen. Und ebenso klar
und sicher wurden die praktischen Konsequenzen
gezogen: „Der Sitz der Geschwulst, die am
Stimmband hervorragte, mußte die Stimmgan-
gen sehr erleichtern. Keine Statistik kann
die ganze Wahrscheinlichkeit dauernd günstigen
Erfolges voll wiedergeben, die in diesem Falle
bestand. Denn in seinem Falle war die Krank-
heit so früh, ich möchte sagen, im Keime er-

kannt, die Konstitution des hohen Kranken war
die denkbar kräftigste. Alle Hilfsmittel standen
zu Gebote. Am Abend des 20. Mai (1887)
wurden alle Vorbereitungen für die Operation
getroffen. Am folgenden Vormittag sollte
operiert werden.“ Aber es kam anderes. Wie
und wo, das ist bekannt genug. Auch wer
Madenzies bona fides — wenigstens anfäng-
lich — zugestehen geneigt ist, muß zwei
Thatsachen anerkennen) die selbst Madenzies
radikalische Dialektik bei seinem späteren Nach-
fertigungsversuch nicht aus der Welt schaffen
konnte: erstens, daß er selbst durch das zuver-
lässliche Versprechen halbigter Heilung ohne
Operation diese letztere verhindern hat, und
zweitens, daß durch den ganzen späteren Ver-
lauf der Krankheit Gerhardts Frühdiagnose
nur bestätigt und damit seine Vorschläge als
die allein sachgemäßen und allein die Rettung
ermöglichenden gerechtfertigt sind. Mein objektiv
ist damit entschieden, auf welcher Seite Irrtum
und Verhehlung gelegen haben. — Man wird
Prof. Martinus hier unbedingt zustimmen und
auch seinem Schlußgedanken beistimmen, daß
das Vaterland Karl Gerhardt als „großen
Arzt und treuen deutschen Mann“ in Ehren
halten solle.

Die Insel der Mörder.

Schreden erregende Bilder von dem Leben
in der russischen Strafkolonie Sachalin entwirft
der englische Reisende Charles H. Hawes, der
die Insel besucht und das Innere sowie die
nordöstliche Küste erforscht hat. „Ich brachte
einige Tage in Alexandrowsk zu“, erzählte er
u. a. einem Vertreter des „Bir. Meiner“, „wo wie in
den anderen Kolonien ungekräftigt gemordet wird.
Während meines Aufenthaltes wurden vier
Leute ermordet, darunter ein Knabe, der mit
mir in einem Hause lebte. Fast Jeder auf den
Straßen ist ein Verbrecher, denn mit wenigen
Ausnahmen werden nur die schlimmsten Ge-
fangenen nach Sachalin geschickt, und neben
Strafkräften, Gekerkerten, ihren Frauen und
Kindern und den Beamten gibt es sicherlich
nicht ein Duzend freigegebener Individuen auf
der Insel. Es sind wenigstens achttausend
Mörder da, und eines Tages traf ich auf der
Straße einen Mann, der schon acht Beute ge-
lötet hatte. In Sibirien werden die Verbrechenden
nicht grausam behandelt, aber ihr Loos in
Sachalin ist in der That schlecht, was weniger
dem Schicksal als den Lebensbedingungen
und der großen Entfernung von einem zentralen
beaufsichtigenden Einfluß zuzuschreiben ist. Es
ist nicht übertrieben, zu sagen, daß die Mehr-
zahl der Beamten zum Auswurf gehören und
in nur zu vielen Fällen betrunken und brutal
sind. Die russische Regierung ist vor kurzem
davon unterrichtet worden und hat den Ge-
richtshof von Irkutsk gesandt, um fast den
ganzen Stab wegen Betrugs, Unterschlagungen
und noch schlimmerer Dinge vor Gericht zu
bringen. Ich besuchte einige Gefängnisse. Es
sind trotz aller Ablehnung noch zwei elende
Gefangene da, die Tag und Nacht am Schie-
baren gefesselt sind. Im Gefängnis zu Alexan-
drowsk waren 600 Straflinge in vier Räume
gepferrt, die für je 50 Personen gebaut sind.
Während ich auf der Insel war, kamen fast
1800 frische Gefangene, meist für dieses Ge-
fängnis, an, und man kann sich darnach den
nun folgenden Zustand denken. Ich fand, daß
die als „Wei“ bekannte Peitsche mit drei
Niemern und Bleiden, deren Gebrauch in
Rußland verboten ist und in Sibirien ausführt,
hier noch allgemein gebraucht wird, ebenso wie
die in Salz getauchte Birkenruthe. Mit diesem
Instrument wurden im Februar zwei Frauen
ausgepeitscht, deren Ankläger, zwei Aufseher,
eher hätten bestraft werden sollen. Ganz
Sachalin steht unter Kriegsrecht. In einem Ge-
fängnis werden von 600 Gefangenen 500 meistens
angekettet und in gezwungenem Maßigange
gehalten, sobald viele wachsam sind. Wäh-
rend einer stürmischen Nacht entflohen sechs
Gefangene und verbargen sich in einem an-
grenzenden Wald, nachdem sie ihren Weg über
eine zwanzig Fuß hohe Einspähling genommen
hatten. Auf die Gefangenschaft in Sachalin
folgen sechs Jahre Zwangsarbeitsaufenthalt auf der

Insel als „verbannte Kolonisten“, und nach weite-
ren sechs Jahren als „Bauern“ in Sibirien dürfen
sie nach Rußland zurückkehren; aber thatächlich
verlassen neun Fünftel der Straflinge niemals
die Insel. Wahnsinn ist sehr allgemein. So-
gar unter den Augen der Beamten wüthet das
Verbrechen. Während meines zweimonatlichen
Aufenthalts wurden zwei Häuser untertunelt;
das eine gegenüber dem Gefängnis und der
Kaserne wurde ausgeraubt und das andere in
Brand gesteckt und gänzlich zerstört. Meine
Wirtin, die Frau eines Beamten, sagte, sie lebe
in ständiger Furcht und wisse nie, wann sie er-
mordet oder ihr Kind wegen seiner Kleider ge-
tödtet werden würde. Ein starker, fester, aber
wohlthätiger Gouverneur könnte viel zur Besse-
rung thun. Jetzt wird jede Neigung zum
Guten seitens eines untergeordneten Beamten
unterdrückt. Der einzige lichte Punkt auf der
Insel ist die Anwesenheit einer heldenmütigen
Frau, Eugenie de Meyer, die jung und an-
ziehend ist, und begeistert allein inmitten dieser
schrecklichen Umgebung lebt. Sie fürchtet sich
nicht und lebte unlangst mit 200 Straflingen
lange Zeit im fernen Innern. Die Jarin inter-
essiert sich sehr für ihr Werk, und darum
setzen die Beamten ihr keine so große Feind-
seligkeit entgegen, wie man erwarten könnte.“
Von einer seiner Expeditionen erzählt Hawes:
„Beim Vordringen von Alexandrowsk nach dem
fernen Norden Sachalins kamen wir erst 60
englische Meilen durch einen dichten Wald, dann
ging es 300 Meilen hin und weitere 300 zu-
rück in ausgedehnten Kanoes der Eingeborenen.
Die beiden Hauptgefahren waren Bären und
entsprungene Straflinge. In 2 Tagen sahen
wir die Spuren von 100 Bären. Nachts dur ten
wir wegen der zahlreichen entsprungene Straf-
linge kein Feuer zum Vertreiben der Bären
anmachen. Als wir von der Küste des Sillien
Ozeans zurückkehren wollten, ließen die Beamten
uns sagen, daß fünf Straflinge aus dem
Gefängnis von Nikolowl entflohen wären und
unsere Gastfreunde, einen eingeborenen Hüp-
pling und zwei Ingenieure, deren Hilfe wir ge-
teilt hätten, töten wollten. Man teilte uns zur
Warnung mit, daß drei von ihnen mit Win-
schekers bewaffnet waren, und wir erhielten die
Instruktion, sogleich auf jeden Ruffen, den wir
in den Wäldern sahen, zu feuern. Von ent-
sprungenen Straflingen wurden in 2½ Monaten
achtzehn erschossen. Sie sind außerordentlich
gefährlich, denn ihre Lage ist so verzweifelt,
daß sie bereitwillig jeden Begegnenden er-
morden, bloß um in den Besitz von einem
Paar Stiefel zu gelangen. Die Eingeborenen
sind ich nicht feindselig, sondern freundlich und
interessant. Sie haben aber ihre Zivilisation
seit langem verloren. Sie kleiden sich haupt-
sächlich in Fischhäute und Robbenfelle und
leben fast wie die Bären. Sie sind äußerst arm
und kommen mit den russischen Beamten nicht
viel in Berührung.“

Buntes Allerlei.

Folgendes Patenturiosum aus der
Tarifkommission wird der Berl. Zig. mitgeteilt:
Der Zolltarif wurde der Kommission in der
111. Sitzung des Reichstags vom 12. Dezember
1901 überwiesen, zur Beratung des Gesetzes
und des Tarifs in zwei Besungen brauchte die
Kommission 111 Sitzungen, der vom Abg. Sped
erstattete Bericht über das Gesetz umfaßt 111
Seiten.

Die größte jährliche Regenmenge hat
nach einer zehnjährigen Mittelwertbestimmung
Scherapanje in Bengalen aufzuweisen. Es
fallen dort durchschnittlich 14,8 Meter Regen
pro Jahr, d. h. 148 Hektoliter pro Quadrat-
meter. Gimal kam es vor, daß binnen
24 Stunden 1036 Millimeter Regen fiel, also
ebensoviel wie in den Bergen, einem der regen-
reichsten Gebirge Deutschlands, jährlich zur
Erde gelangt.

Ängstlich. Gnädige (häßlich): „Anna,
ich wünsche das nicht, daß Sie so nobel ge-
kleidet gehen.“ — Dienstmädchen: „Eien Sie
beruhigt, gnädige Frau, ich bin bisher noch
nicht mit Ihnen verwechselt worden!“
(Suff. Welt.)

Die Aussicht auf den heiteren, genussreichen
Konzerabend stimmte den sonst so ernsten Ge-
lehrten ausnahmsweise heiter.

Oben öffnete ihm seine Schwester Lisa
mit allen Zeichen einer ungewöhnlichen Er-
regung.

„Mama hat wieder einen Ohnmachtsanfall
gehabt.“ flüsterte sie, „geh nur gleich hinein zu
Ihr, ein wenig besser geht es ihr schon, vorhin
besüchtete ich das Schlimmste.“

„Weshalb riechst du mich nicht? Ich war
doch bereits seit zehn Minuten unten im
Garten!“

Lisa sah den Bruder aus ihren großen,
lichten Augen zärtlich an. „Ich glaube, du
würdest noch ein paar Minuten zu Winklers
hineingehen.“

„Gnädige“ flüsterte die Schwester auf die weiße
Stirn, verständnisvoll drückten sie sich die
Hände. Es bestand ein wahrhaft schönes, ver-
trautes Verhältnis auch zwischen diesen Ge-
schwistern — sie teilten alles in treuer Ge-
meinschaft, die Freude und das Leid.

„Bleiben wir zu Hause?“ flüsterte Gwath.
Lisa beand sich noch in ihrem leichten Perkal-
kleidchen.

Sie schüttelte den Kopf. „Nein, Mama
will das Konzert besuchen — du weißt, ich
brauche zu meiner Toilette nicht viel Zeit —“

Eine Thür öffnete sich.
„Herr Doktor, die Frau Professor verlangt
nach Ihnen.“ Eine alte Dienerin mit schnee-
weißer Tüllhaube bog den ergrauten Kopf in
den lichtüberfluteten Korridor hinaus.

Gwath stand schon neben ihr und betrat auf

den Fußstapfen gehend das Zimmer seiner
Mutter.

Die alte Dore spornete Lisa draußen zur
Eile an. „Nun man schnell, Bleschen, ein
bißchen Berfirreung ist die beste Arznei für die
Frau Professor.“

Gwath erschrak, als er in das todblaue,
verfärbte Gesicht seiner Mutter sah. Sie lag
auf einem Ruhebett, umflossen von dem goldenen
Licht der Scheinenden Sonne.

Die auf den Balkon führende Thür war
weit geöffnet, die reine, blühenswerte Luft
strömte ungehindert herein, und doch schien es
der halb liegenden zarten Gestalt mit dem von
weißem Haar umrahmten Gesicht schwer zu
werden, Atem zu schöpfen, sie that es ruckweise
unter sichtbar Anstrengung.

„Mein Junge“, sagte sie nur, doch in dem
einen Wort prägte sich all die stolze Bärtlichkeit
eines liebenden Mutterherzens aus.

Gwath war vor dem Ruhebett niedergesunken.
Seine kräftige Hand frisch liebedeugend über die
welke, fähle Wange der Matrone.

„Ist dir wieder besser Mama? Wollen
wir nicht lieber zu Hause bleiben? Dein Aus-
sehen gefällt mir garnicht so recht!“

Die alte Dame legte die kleinen feinen
Hände aufstöhnend über die lichten hellen
Augen, welche so unzweideutig an Lisa er-
innerten.

„Wenn ich nur wüßte, wie ich dir das
Schreckliche mitteilen soll.“ flugte sie in ab-
gebrochenen Lauten, „und doch, doch muß ich
zu dir sprechen, und sei es auch nur, um
mein Herz von dieser Folterqual zu befreien!“

Sie legte die Hände ineinander gefaltet über
die Brust und sah aus traurigen Augen zu dem
Sohn hinüber.

Er erhob sich langsam, sein Fuß trat auf
ein Dreieck, das am Boden lag — Gwath
hob es auf, glättete es und legte es auf die
Decke, die über der Gestalt der Ruhenden aus-
gebretet war.

Sie schauerte zusammen, als sie das steife,
elfenbeinfarbige Papier in den Händen des
Sohnes sah. Er frisch beschwichtigend über
ihre wachsblichen Hände und neigte sich mit
sorgenden Augen über sie.

„Du hast Kummer, liebe Mama, vertraue
dich mir an, deinem allerbesten Freunde.“ Er
versuchte einen scherzenden Ton anzuschlagen,
aber ein Etwas raubte ihm den Atem. Er
hatte es längst vermutet, daß ein Geheimnis
das Leben seiner angebeteten Mutter umdüsterte,
eine jener dunklen Affären aus ferner Ver-
gangenheit, über die man lächelt, wenn man
sie in Büchern liest, und die doch in dem Dasein
so vieler Menschen vorkommen!“

Man begegnet einem bekannten Gesicht,
welches man vielleicht seit einigen Monaten
nicht gesehen hat, und ist erstaunt über die in
demselben vorgegangene Veränderung. Vor
kurzem waren die Züge noch glatt, die Stirn
leuchtend, der Ausdruck sorglos glücklich. Und
nun bemerkten wir in den Augen ein schwees,
unklares Licht, zwischen den Brauen eine häß-
liche, entstellende Falte, die Partie um den
Mund herum erscheint zurückgesunken, das ganze
Antlitz merklich zum Nachteil verändert,
gealtert . . .

Wir ergehen uns in allgemeinen Ausdrücken
des Erstaunens und der Verwunderung, da jene
Persönlichkeit doch alle Ursache hat, sorglos und
glücklich in den Tag hinein zu leben . . .

Wie wenige kommen auf den Gedanken, daß
ein Sturm über jenes Dasein dahingebraust ist,
von dem die Seele sich nie wieder ganz erholen
wird, daß jene Falten, sowie der erstarnte Glanz
in den Augen die Folgen eines Angriffes sind,
der um so vernichtender wirkte, weil er aus dem
Hinterhalt traf und im Verborgenen bekämpft
werden muß.

Gwath hatte keine Ahnung von dem Schläge,
der das ehrwürdige Haupt seiner Mutter ge-
beugt hatte, aber unwillkürlich empfand er ein
Grauen vor dem, was er jetzt erfahren sollte.
Seine Blicke hefteten sich, wie magnetisch an-
gezogen, auf das steife, vornehme Dreieck.

„Bis die wenigen Zeilen.“ flüsterte die
Professorin, „ich werde dann leichter sprechen
können!“

Gwath nahm das Papier in die Hand. Ehe
er von dem Inhalt desselben Kenntnis nahm,
sah er noch einmal hinüber nach dem goldum-
säumten, rosig überhauchten Abendhimmel.

Ein tiefer Frieden lag an diesem Maiabend
über der Natur, das klare Himmelssblau schien
einen leuchtenden Widerschein auf die jung-
belaubten Bäume zu zaubern — ein Durst
nach Glück, nach langsamem Herzensfrieden kam
über den jungen Mann. Er dachte an Käthe,
deren stolze Anmut ihn entzückte, deren sanfte
Güte sein Herz mit süßem Zauber umspinnen
hatte.

Er dachte an Käthe, deren sanfte
Güte sein Herz mit süßem Zauber umspinnen
hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Gasthof zum Anker, Grossröhrsdorf.

Zum Kirchweihfeste!

Kommenden Sonntag und Montag, den 12. und 13. Oktober, in meinem freundlichen Saale:

Humor. Konzert und Vorstellung, ausgeführt von dem ersten Dresdner Künstler- u. Spezialitäten-Ensemble „Saxonia“.

Unter anderem: Ein Ausflug in das Reich der Zauberwelt.
Zu zahlreichem Besuche ladet ein hochgeehrtes Publikum von nah und fern ganz ergebenst ein

NB. Mit guten Speisen und Getränken wird bestens aufwarten

Hermann Gnauß, Gastwirt.
D. D.

Königl. Sächs. Militärverein
„Saxonia“.



Morgen Sonntag nachmittags

5 Uhr
Monatsversammlung.
Zahlreiches Erscheinen wünscht
D. B.



H. V.
Heute, Sonn-
abend d. 11. Okt.
abends 8 Uhr:
Monatsber-
sammlung.
Zahlreiches und
pünktliches Erschei-
nen erwünscht
D. B.

Grüner Baum, Grossröhrsdorf.

Zum Kirmesfest,

Sonntag den 12. und Montag den 13. Oktober:

schneidige Ballmusik.

Anfang 4 Uhr.

Im Tunnel-Restaurant an beiden Tagen:

Großes humoristisches Gesangs-Konzert.

Vollständig neues Programm.

Anfang 4 und 8 Uhr.

Zu zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein

Carl Herzog.

Gasth. zum Stern, Großröhrsdorf.

Kommenden Sonntag und Montag: Kirmes-Feier, wobei ich mit guten Speisen und Getränken bestens aufwarten werde und lade alle meine Freunde und Gönner ergebenst ein.
Adolf Mensch.

Burkhardt's Restaur., Großröhrsdorf.

Kommenden Sonntag und Montag,

zur Kirmes-Feier,

werde ich mit vorzüglichen Speisen und Getränken bestens aufwarten und lade freundlichst dazu ein.

Gleichzeitig bringe ich meine ff. Branntweine und Liköre in empfehlende Erinnerung.
A. Burkhardt.

Gasth. z. Linde, Grossröhrsdorf.

Zum Kirmesfeste,

Kommenden Sonntag und Montag, werde ich mit

verschiedenen warmen und kalten Speisen,

sowie ff. Getränken bestens aufwarten lassen und bitte ich freundlichst, mich recht zahlreich zu besuchen.
Ernst Seifert.

Mittelgasthof-Grossröhrsdorf.

Zum Kirmesfest

Kommenden Sonntag und Montag den 12. und 13. Oktober von Nachm. 4 Uhr an

starkbesetzte Ballmusik.

Hierbei wird für ff. Speisen und Getränke, echtes Culmbacher wie Münchner (Löwenbräu) und hiesiges Böhmisches bestens sorgen und ladet ergebenst dazu ein
Ed. Haufe.

Nieder-Gasthof, Grossröhrsdorf.

Sonntag den 12. und Montag den 13. Oktober:

Große Kirmes-Feier.

An beiden Tagen von Nachmittag 4 Uhr an

starkbesetzte Ballmusik.
Mit guten Speisen und Getränken, sowie selbstgebackenem Kuchen wird bestens aufwarten und ladet ganz ergebenst ein
Max Schöne.

Dienstag den 14. Oktober (3. Kirmestag):

Grosses Konzert

vom Musikdirektor Otto Schäfer.

Anfang 7 Uhr.

Eintritt 50 Pfg.

Nach dem Konzert Ballmusik.

Billets im Vorverkauf, à 40 Pfg., sind bei den Unterzeichneten zu haben. Um zahlreichen Besuch bitten
Otto Schäfer.
Hochachtungsvoll
Max Schöne.

Schankwirtschaft zur Silberweide, Ohorn.

Sonntag und Montag, den 12. und 13. Oktober:

Kirmes-Feier,

wobei ich mit guten Speisen und Getränken bestens aufwarten werde und lade hierzu ganz ergebenst ein.
Emil Wünsche.

Tanzunterricht!

Der diesjährige Kursus in Hauswalde beginnt nächsten Sonntag den 12. Oktbr.

Nachmittag 4 Uhr im Gasthof zum goldenen Löwen, wozu freundlichst einladet
Emil Richter, Tanzlehrer.

Zur bevorstehenden

Herbst- und Winter-Saison

empfehle ein sehr grosses Lager in

Winter-Überziehern, Herren- u. Knaben-Joppen

von der billigsten bis zur besten Qualität,

Anzüge in allen Grössen und zu jedem Preise.

Schnitt- und Wollwaren, Wäsche und Schlipse

und alle in das Fach einschlagende Artikel sind stets in grosser Auswahl am Lager.

Billigste Bezugsquelle und grösstes Lager am Platze.

Hochachtungsvoll

Reinhard Grosser,

Grossröhrsdorf.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluss verschied am 9. Oktober abends 7 Uhr plötzlich und unerwartet am Herzschlag unsere heissgeliebte, treusorgende Gattin, Mutter, Schwiegertochter, Schwägerin und Tante

Frau Auguste Marie Gäbler

geb. Mietsch

im 49. Lebensjahre.

Dies zeigen schmerz erfüllt an und bitten um stilles Beileid

Frankenthal, den 9. Oktbr. 1902.

Moritz Gäbler

nebst Töchtern.

Die Beerdigung findet Sonntag den 12. Oktober Nachmittag 2 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Dank.

Nachdem wir unseren lieben heimgegangenen Vater, Bruder und Schwager,

Herrn Oskar Ehle,

in seine letzte Ruhestätte gebettet haben, drängt es uns, Allen für die vielen Beweise herzlicher Liebe und Teilnahme, sowie für den reichen Blumen Schmuck und das zahlreiche Grabgeleit unsern innigsten Dank auszusprechen.
Brettnig, 10. Oktober 1902.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Jugend-Berein.

Heute Sonnabend abends 1/2 9 Uhr:
Monatsversammlung.
D. B.

Gute Quelle,

Brettnig,

Abendunterhaltung

ladet zu einer geselligen
morgen Sonntag höflichst ein.
Diverse Biere und Weine nur von erstklassigen Firmen.

Hemdenbarchend

in großer Auswahl und zu jedem Preise ist stets am Lager,
führe eine schöne Qualität mit 20 Pfg. die Elle.
Hochachtungsvoll

Reinhard Grosser,
Grossröhrsdorf.

Deutsche Bierhalle Brettnig.

Sonnabend den 11.

d. B.

Schlachtfest.

Vormittags Wellfleisch,
abends Schweinshöchel
und Bratwurst mit Sauer-
kraut und Klößen. Hierzu
ladet ergebenst ein

Wilh. Wilke
(früher Ernst Probst)



Lederpantoffel

mit Absatz, Rindlederblatt für Männer, schwarze (Sandarbeit), sowie Led- und braune Cord- und Sammetpantoffel in allen Größen für Frauen und Kinder empfiehlt zu billigsten Preisen
Max Büttrich.

Eine Gans zugel. Abzuholen in Nr 148.

Hierzu zwei Beilagen.